

Gefahren heißt
unseresmalen die
Kampfbewegung
der Arbeiter.
+
Bezugspreis
monatlich 60 Pf., frei im Haus,
besteht aus fünf Heften.
+
"Die Neue Welt"
(Literaturbeilage),
monatlich 10 Pfennig.
+
Veröffentlichung:
Halle 48/49, Leipzigerstr. 80B
Anzeigebureau: werktags von
11-1 Uhr mittags.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Peltzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr
betragt für die erste Spalte
10 Pf., für ausserhalbige An-
zeigen 20 Pf., für ausserhalbige An-
zeigen 30 Pf., für ausserhalbige An-
zeigen 40 Pf., für ausserhalbige An-
zeigen 50 Pf., für ausserhalbige An-
zeigen 60 Pf., für ausserhalbige An-
zeigen 70 Pf.
+
Anzeigen
für die halbe Spalte
müssen spätestens bis 10 Uhr
des Vormittags bei der Druck-
erei eingeleitet werden.
+
Hauptgeschäftsstelle:
Halle 48/49, Leipzigerstr. 1047
+
Verantwortlicher: Dr. G. G. G.
+
Druckerei: Dr. G. G. G.

Gefahren des Massenstreiks

Der kommende Jenaer Parteitag wird sich mit der Massenstreikfrage beschäftigen, das steht fest. Er kann über das von allen Seiten losbrechende Verlangen und die vielen Entwürfe, die sich zur Tagesordnung übergeben. Es ist deshalb notwendig, daß vorher die Frage nach Möglichkeit diskutiert wird — auch die Frage der „Gefahren“.

Wenn von den Gefahren eines geplanten Unternehmens geredet wird, so kann das als Regel zweierlei Sinn haben: entweder soll durch die meistwahrscheinliche Überlegung beachtet werden, die Gefahren zuvor zu beseitigen, oder sie soll als Warnung dienen, um die Unvorsichtigen vor der Unternehmung zurückzuhalten. Von einer Beseitigung der Gefahren im voraus kann bei einem Massenstreik keine Rede sein; in der Regel hat der Hinweis auf die Gefahren daher den Zweck, die Arbeiter zu beeinflussen, damit sie von solchen tollen Gedanken ablassen. Nun wird das allerdings wenig helfen; wenn die Verhältnisse eine große Erregung und eine starke Kampfstimmung in den Massen wecken, lassen diese sich durch solche Mahnungen, auch wenn sie noch so begründet sind, nicht zurückhalten; es hat auch in der Geschichte Situationen genug gegeben, in denen bei Strafe eines noch größeren Misserfolgs gekämpft werden mußte, sogar mit ungenügenden Kräften. Trotzdem ist eine frühzeitige Erörterung dieser Warnungen nötig, weil es für die Wucht einer Massenbewegung nicht gleichgültig ist, ob die führende Vorhut, die Kerntruppe der Partei, die sich im hohen Maße durch bewußte Erwägungen bestimmen läßt, dabei entschlossen an die Spitze tritt oder sich nur furchsam und mißwillig mitgeschleppt läßt.

Es handelt sich bei diesen Erörterungen nicht um die persönlichen Gefahren für die Kämpfer. Das weiß jeder, daß schärfere Kampfmethoden große persönliche Opfer fordern können erst wenn der Enthusiasmus und die Kampflust der Massen so weit gelassen sind, daß sie dieser Opfer nicht achten, wird die Zeit für die großen Massenaktionen gekommen sein. Wer aber aus Mitleid mit diesen Opfern vor dem Kampfe warnen möchte, der sei daran erinnert, daß die kapitalistische Profitsucht in Deutschland allein Jahr für Jahr zehntausend Tote, hunderttausend Verletzte und Schwerverletzte fordert, arme Menschenleben, unnützig vergeudet und achtslos beiseite geworfen — wäre es da nicht eine Ersparnis an Menschenleben, wenn durch einen operativen Kampf die Kapitalismen eingedämmt würden und damit diese Unfälle erheblich verringert werden? Nicht nur der Kampf, auch das Nichtkämpfen erfordert Opfer; daher wird der Gedanke an die persönlichen Opfer des Proletariats wohl schwerlich vom Kampfe zurückhalten können. Anders steht es mit den Gefahren, die nicht die einzelnen Personen, sondern die Arbeiterbewegung als Ganzes betreffen.

Nehmen wir, so wird gemeint, in revolutionärer Weise gegen die Staatsgewalt an, so wird diese auch alle Mittel fallen lassen und die stärksten Mittel gegen das Proletariat anwenden. Sie wird unsere Organisationen auflösen und vernichten und uns unsere Rechte, z. B. das Wahlrecht, nehmen. Und wenn es dazu nicht kommt, so werden doch, wenn wir durch ungenügende Kraft eine Niederlage erleiden, die Organisationen durch Erschöpfung der Kräfte und Massendefektion der Mitglieder völlig kampfunfähig werden. Eine Zeit der Reaktion wird dann kommen, in der vieles vernichtet und verloren wird, was das Proletariat bisher mühsam aufgebaut hat. Das Proletariat hat eben heute mehr zu verlieren als seine Ketten: daher soll es sich zehnmal überlegen, bevor es solche Kämpfe vom Hause bricht.

Nun ist es aber eine fonderbare Auffassung, daß die Staatsgewalt nach Belieben die politischen Rechte, deren das Proletariat sich bedient, geben und auch nehmen kann, und daß sie gleichzeitig darauf lauert, unsere Organisation anzugreifen, sobald wir sie zu revolutionären Zwecken „mißbrauchen“. Sie hat Wahlrecht und ein Recht, daß wir uns durch unser aktives Benehmen erworben haben und das uns genommen wird, sobald wir uns dessen unwürdig zeigen? Jeder weiß, daß wir es erkämpft haben und es alljährlich neu erkämpfen. Wenn es nur von dem guten oder bösen Willen der Regierung abhinge, dann würde es bei dem Drängen der Schärfmacher schon längst widergegangen. Wir fragen nicht, was eine reaktionäre Regierung vielleicht gern tun möchte, wenn das Proletariat zum Massenstreik geht, um dies als Schreckgespenst an die Wand zu malen; wir haben zu fragen, was eine solche Regierung tun kann, und was sie nicht kann. Sie kann während des Kampfes, als Abwehrmaßnahme gegen den Druck der proletarischen Aktion, mit all ihrer Gefährlichkeit und ihrer Gewaltmacht die Organisation der Arbeiter zu lähmen, zu vernichten und aufzulösen suchen. Wenn es ihr aber nicht gelingt, dadurch den Massenstreik zu brechen — solange sie dadurch nicht den festen Zusammenhalt, die Disziplin, die Aufrichtigkeit und das Selbstvertrauen der Arbeiter bricht, hilft ihr der Angriff auf die äußeren Formen wenig — ist ihre Aktion zu Ende; sie ist nur zeitweilige Kampfmäßnahme. Denn sie kann nicht die Auflösung der Organisation zu einem dauernden Zustand machen. Würde sie etwa versuchen, das Proletariat durch Entziehung solcher bürgerlichen Rechte niederzuschlagen, so würde sie sich selbst am schlimmsten treffen: sie würde eine ungeborene Erbitterung schaffen, die die Massen aus den energielosesten Angriffen aufreißt, ohne zugleich die gewaltige Macht, die die Massen in ihren Organisationsbeständen, in ihrer politischen Einsicht und ihrer Solidarbeit

besitzen, im geringsten schwächen zu können. Und so wenig Einsicht man einer Regierung entgegen mag, so viel empfindet sie doch instinktiv, daß eine moderne kapitalistische Gesellschaft ohne gewisse Rechte und Freiheiten für die Arbeiter unmöglich bestehen und auf Gewalt nicht dauernd ruhen kann.

Erheblicher als die Gefahr durch die Unterdrückung von oben ist die der inneren Auflösung der Organisationen durch die Entmutigung, die infolge einer Niederlage eintreten kann. Die Geschichte, vor allem anderer Länder, von der englischen Arbeiterbewegung bis zur russischen Revolution, bietet eine Unmenge von Beispielen dafür, und diese Erfahrung ist es wohl am meisten, die viele Arbeiterführer vor solchen großen Kämpfen zurückdrängen läßt. Aber dabei übersehen sie gerade dasjenige, was sonst von den Gegnern des Massenstreiks am stärksten betont wird: den Unterschied zwischen jenen Ländern und dem heutigen Deutschland. Fast immer handelte es sich um Massen, die erst kurz vorher den Organisationen zugeströmt waren und jetzt wieder abströmten. Bei uns handelt es sich jedoch um Organisationen, deren Mitglieder durch eine lange Praxis die Organisation immer mehr in Fleisch und Blut übergegangen ist. Von diesen organisierten Arbeitern darf man ruhig annehmen, daß sie nicht bei einem Rückschlag sofort der Organisation den Rücken kehren. Auch bei gesellschaftlichen Kämpfen erleidet man Niederlagen, ohne daß der Verband dabei kampfunfähig wird; auch hier könnte man dieselbe Gefahr betonen, ohne daß man deshalb vom Kampfe läßt. Was an Unorganisierten bei der folgenden Aktion zugrömt, davon wird bei einem Rückschlag auch vieles wieder verschwinden, aber darin liegt gerade das Besondere der kommenden Kämpfe in Deutschland, daß man auf einen festen unerschütterlichen Bestand an Kampfrührern rechnen kann. Von weniger Bedeutung dürfte dabei das ausgeübte Massenwesen sein; wenn auch keine allgemeine starre Regel zu geben sind, und die Verbände nach den jeweiligen Verhältnissen entscheiden müssen, inwieweit ihre Massen als Hilfsmittel eine Rolle spielen können, so kann doch als Prinzip gelten, daß durch die Gewerkschaftsform ein politischer Massenstreik nicht geführt und nicht gewonnen wird; es kann also die gleiche Rede davon sein, daß nach einem solchen Kampfe die Gewerkschaften mittellos und machtlos der Unternehmerrwitz gegenüberstehen würden.

Das Proletariat in der Tat mehr zu verlieren als seine Ketten? Sicher hat es vieles erworben, aber es ist die Frage, ob es dieses Verstummen verlieren kann. Es hat seine Sicherheit und seinen Wohlstand erworben; sein Verstummen besteht in Institutionen und Organisationen, die dem Kampf gegen Not und Unterdrückung dienen; es besteht in geistigen und moralischen Ergründlichkeiten, die die Quellen seiner Macht bilden. Was es erworben hat, ist ein Verstummen an Kraft, an Macht; und diese Kraft kann im Kampfe nicht verloren gehen; sie ist ja selbst nur ein Produkt des Kampfes. Und nur durch unermüdetes Ringen war das Proletariat möglich, alle seine Institutionen und Organisationen, seine Unterhaltungs-Einrichtungen, seine Genossenschaften, sein Versammlungswesen, seine Bildungsinstitute aufzubauen. Wären diese jetzt ein Grund, vor stärkeren Kämpfen zurückzuweichen, damit sie nicht gefährdet werden, so wären sie eine Quelle der Schwäche statt der Kraft. Aber es ist gerade umgekehrt; einerseits stärken sie durch ihre Leistungen die Kraft der Arbeiter, andererseits macht ihre Unzulänglichkeit zu immer neuem Kampfe an. Zwar haben sie gesicherte Rechtsverhältnisse als Grundlage nötig; aber diese wird ihnen nicht durch das Rechtsbewußtsein der herrschenden Klasse geboten, sondern durch den Respekt, den die proletarische Macht durch ihre Kampferfährlichkeit einflößt. Aufzuwachen im Sturm des Massenkampfes, sind sie keine zerbrechlichen zarten Gebilde, die anfänglich gepflüzt und geschützt werden müssen; umgekehrt wird nur der Kampf die Kraft in den Massen fassen; die sie trägt und weiter ausbaut. Was das Proletariat neben seinen Ketten besitzt, bedeutet ein Stück Kraft, das durch den Kampf nicht verschwinden, sondern nur wachsen kann, bis es ausreicht, die Ketten zu brechen.

Christentum und Krieg.

Für jeden Einsichtigen ist es heute eine platte Wahrheit, daß die herrschende Staatskirche eine entscheidende Vertreterin des kriegerischen Massenmordes ist. Als staatliche Institution ist die Kirche zu dieser Stellungnahme gezwungen, will sie nicht auf die Proletation dieser einflussreichen Macht verzichten. Die Kirche ist so eine der besten politischen Organisationen der bürgerlichen Gesellschaft. Trotzdem hier zwischen der Theorie und Praxis, zwischen dem inneren Wesen des Christentums und seiner offiziellen Auslegung ein klarer Widerspruch besteht, haben sich die Vertreter der Kirche als Angehörige der bürgerlichen Klasse mit dieser fonderbaren Kraft ab. Nur selten ist ein Gottesmann angestreift, der als überzeugter, geleiteter Prediger in der Wüste die letzten Konsequenzen seiner Lehre zieht und den Krieg als eine barbarische Einrichtung bekämpft. In diesen wenigen zählt auch der bekannte Hamburger Pastor Nikolaus Stahn. In einer kleinen Schrift (Christentum und Krieg, Berlin 1913), die sich auf eine Umfrage innerhalb der evangelischen Geistlichkeit stützt, findet er gegenüber den evangelischen Christen, was die Kränkungen der besagten Schrift ist nun weniger der bekannte Standpunkt des Kaisers interessant, als die Kränkungen der besagten evangelischen Geistlichkeit. Sie zeigen so recht deutlich, in welchem fittlichen, sozialen und politischen Rahmen sich die Staatskirche bewegt.

Eine treffende Charakteristik ist es schon, wenn Herr Nikolaus Stahn mittel, daß sich nur 6,3 % von der Geistlichkeit zu der Frage: Christentum und Krieg geäußert haben. Zahlreiche der Gottesverkörperer sprechen ihr tiefstes Bedauern über den Frieden aus. Ein Geistlicher schreibt: „Geradezu als eine Verleumdung habe ich diese Aufforderung (für den Frieden einzutreten) empfunden. Sie erscheint mir ebenso töricht wie herzlos und widerwärtig.“ Ein besonders erregter Diener Gottes schreibt: „Ich empfinde es als eine persönliche Verleumdung und als Kränkung meines Selbsttums, mit einer solche Unterdrückung zugunsten. Wie man überhaupt das ästhetische und sittliche Recht des kriegerischen Vulturgerechtes nur angreifen kann, ist mir unverständlich. Ich bin begeistert davon, daß man sich endlich aufrafft und die so nötigen vermehrten Mächtigungen einbringt! Daß diese Wehrverträge so spät kam, das macht die Regierung zum Vorwurf. Eine Verneinung von Gottesreich und dem Weltreiden halte ich für das Verfall der Notengeister und Schwärmergeister.“ Einen gewiegten Sophisten unter den Kämpfern hat es sicherlich noch nicht gegeben. Ein Pastor verläßt schließlich den „berühmten, kosmopolitischen Friedensbühnen“ und bekennt sich stattdessen zu dem Wahlpruch des berühmten Kaisers Nikaigala: „Wären sie mich lassen, wenn sie mich nur würden.“

Diese angeführten Herren im schwarzen Zalar und Wäffchen verlieren es in der Tat, sich den nachstehenden Verhältnissen ihren Interessen entsprechend anzupassen. Der Nikaigaliamismus und Imperialisismus ist nicht mehr allein eine Angelegenheit der kapitalistischen Bourgeoisie, sondern auch der Kirche. Auch in ihrem Lebensinteresse liegt es, die kulturwichtige Barbarei und schwarze Reaktion zu — beigen. Jede der Volksmassen ist es, aus diesen überblimten Darlegungen der Gottesverkörperer die richtigen Konsequenzen zu ziehen: hinaus aus der Kirche in hellen Charent!

Die Eröffnung des Friedenspalastes im Haag hat es dem christlichen Christentum noch ganz besonders angetan. Wir möchten da nur zwei Stimmen zitieren, die in ihrer Art typisch sind. Sie rühren her von Vertretern des drei christlichen Fundamentes und des drei — Christlichen Großkapitals. Da schreibt der fromme Knuten-Direktor in der großagrarischen Deutschen Tageszeitung:

Die sogenannte Friedensbewegung selbst ist ja gerade während der letzten zwei Jahrzehnte dauernd durch den Wahn der Geschick auf den verschiedensten Schlachtfeldern der Welt in bemächtigt Weise begleitet worden. Wenn die Friedensmänner in Haag daraus den Schluß zu ziehen scheinen, das taufendjährige Reich, das Heiliger des Geistes und der guten Worte sei sehr nahe, so ist es ihnen gerne überlassen. Gefährlich aber kann es nur werden, wenn in Deutschland, wo von altersher die Vorliebe für gewisse Utopien und für die „Eröffnung neuer Ausblicke“, für „Heiläben“ — wie Schopenhauer sagt — besteht, der kriegerische Geist durch Phrasen unbeeinträchtigt und geschwächt würde. Das ist der einzige Grund, der auch alle diejenigen nötig, wieder und wieder Stellung zu nehmen, für welche der Weltfriede dem rummel in eine längst abgelebte Sache bedeutet. Dieser Grund aber ist ungenügend; denn unter dem Gesichtspunkte der nationalen Wohlfahrt gilt das Wort: Der Frieden ist der Hüter höchsten nicht, der Hebel größtes ist die Erziehung der Menschheit.

Und das Organ des großkapitalistischen Zentrums, die Leipziger Neuesten Nachrichten sagt:
Denn das Gesetz wird niemals sterben, das alles Recht der Völker auf der Gewalt beruht, von ihr geschaffen und durch sie auch legitimiert ist. Im Staate selbst ist das Recht herrschen, er selbst aber wird niemals nach den Regeln der Zivilprozessordnung aufgebaut werden. Und wie keiner der bestehenden Staaten ohne Gewalt, ohne Rechtsbruch sich die Götter erschaffen hat, so werden auch in Zukunft keine kraftvollen Staatsgebilde aus der Phiole der Haager Gelehrten, aus diesem großen Laboratorium weltfremder Berüchtiger hervorgehen.

So sieht von jüngerlicher und kapitalistischer Warte die Zukunft der Menschheit aus — sie ist gebannt in den trübseligen Kreis von Wut und Not. Es ist das Eingeständnis, daß der Kapitalismus für die kulturelle Entwicklung der Menschheit nichts mehr zu leisten vermag. Er ist durch seinen inneren Entfaltung geworden und muß geschieden werden, wenn die Menschheit vorwärts kommen will. Und die ökonomische Entwicklung, die das Proletariat zum Kampf um seine Befreiung zwingt, bringt uns dafür, daß sich Sündenböck für die kulturelle Überwindung gebrochen wird, daß der Tag kommt, da ein wirklicher Friedenspalast der Völker mit Zug und Recht eingeweiht werden wird. In ihm werden dann als Sündenwürdigkeit die Dokumente aufgehellt werden, mit denen das — Christentum am Anfang des 20. Jahrhunderts die Friedensbewegung schmälerte.

Bebel, die Geistlichkeit und der Krieg.

In der Christlichen Welt (Nr. 35 vom 28. August) wird von dem Herrern Nikolaus Stahn ein Briefwechsel mit August Bebel abgedruckt. Bebel sollte auf dem Jenaer Parteitag 1911 den dreißigsten Geistlichen aller Konfessionen zum Wortwort gemacht haben, daß sie auf den Antrag den Krieg zu verberlichen suchen. Herr Nikolaus Stahn überliefert Bebel als Gegenbeispiel eine aus Anlaß des Sechstagigen 1911 von ihm in der Zeitschrift „Christliche Welt“ zu Berlin gebaltene Rede

Die Deutschland an stellvertreter Spionage verhaftet. In Verlaufe ist ein Wachmeister wegen Spionage verhaftet worden. Bei der Durchsicht seines Zimmers soll man außer Zeichnungen und photographischen Aufnahmen von Gesichtern auch Briefe in deutscher Sprache gefunden haben. Der Wachmeister hatte zwei Komplizen, einen Korporal und einen Richtkammerling, die beide die Strafe ergreifen haben.

Jugendpflege bei Strupp. Die Firma Friedr. Strupp, Aktiengesellschaft Germania in Kiel, hat in ihren Lehrverträgen die Bestimmung, daß die Lehrlinge verpflichtet sind, an den Veranstaltungen des von der Werkstätte gegründeten Jugendvereins teilzunehmen. Wer das nicht tut, der scheidet. Vor uns liegt ein Brief an den Vater eines Lehrlings, der von den beiden Direktoren der Werkst. Steinicke und Buschfeld, unterzeichnet ist. Der Brief lautet:

An dem mit Ihrem Sohne geschlossenen Lehrvertrag ist ein Zusatz vorhanden, laut welchem Ihr Sohn während der Probezeit an den Veranstaltungen des Jugendvereins der Germania verpflichtet teilzunehmen hat.

Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß wir den Lehrvertrag aufheben werden, falls Ihr Sohn den Veranstaltungen des Vereins auch weiterhin fern bleibt.

So sollen die Lehrlinge etwaungsweise zu Patrioten und Gelehrten erzogen werden, denn das ist nur der Zweck der Übung.

Statten.

Der Dant des Vaterlandes. Der Koniak macht in einem Leitartikel auf ein wahrhaft schändliches Vorgehen des Kriegsministeriums gegen die Soldaten aufmerksam, die in Frankreich oder in Belgien heimkommen. Die Koniaken sind überdies von diesen Unglücklichen, denen die Koniaken amputiert sind, oder die Infektionskrankheiten so weit heruntergebracht haben, daß sie für lange Zeit, und vielleicht für immer, zur Arbeit unfähig sind. Die Militärärzte schicken sie zur Beobachtung in die Lazarets und von da in die Reservelazaretsdepots. Sind die Leute dieser Wanderungen müde und verlangen danach, in die Heimat entlassen zu werden, dann wird ihnen die Alternative gestellt, entweder eine einmalige Entschädigungssumme zu nehmen oder dauernd beim Militär zu bleiben durch Eintritt in ein Reservelazaretsdepot oder in das Invaliden- und Veteranenkorps. Diese Alternative bedeutet nichts anderes als einen edlen und rechten Versuch zu machen. Die meisten verabsäumen den Gedanken, dauernd beim Militär zu bleiben und nehmen, um nur wieder nach Hause zu kommen, die einmalige Entschädigungssumme, die 90, 180 oder 360 Lire (72, 144 oder 288 M.) zu betragen pflegt. Das bedeutet also, daß die Soldaten, denen die Nationalisten beim Abchied Blumen ins Knopfloch und Zigaretten in die Taschen stecken, die man auf den Wahnhöfen jubelnd umarmt und abführt, heute, wo sie invalid und verkrüppelt vom glorreichen Kriege heimkommen, ohne Pensionenberechtigung mit ein paar Wetzelstücken nach Hause geschickt werden! Der nationalistiche Entschädigungsschmaus hat nur so lange vorgehalten, als es galt, die Leute zur Schlachtbank zu führen. Heute haben sie ihre Pflicht getan und können als Krüppel zu Hause hungern.

Balkan.

Meldungen besagen, daß der bulgarische Ministerrat beschlossen hat, in direkte Verhandlungen mit der Türkei wegen Adrianopel einzutreten. Die Großmächte scheinen über ein Vorgehen, das die Türkei keine Einigung zu finden, obgleich gemeldet wird, daß man den Finanzabott gegen die Türkei beschloßen habe. Das ist aber nicht bestätigt.

Die rumänische Armee hat während des Krieges sechs Offiziere und 1149 Mann durch den Tod verloren.

Die Cholera als — Friedenskiller.

Sankt Petersburg, 28. August. Rumänien wird gegenwärtig von einer Choleraepidemie heimgesucht, wie sie in diesem Umfang in Europa noch nicht aufgetreten ist. Die Zahl der Toten wird offiziell mit 1000, die der Erkrankten mit 3000 angegeben, doch selbst diese hohen Ziffern erreichen nicht annähernd die Wirklichkeit. Der Aboverlet veröffentlicht den Bericht eines Soldaten, der erzählt, daß allein in der 6. Division des 2. Armeekorps 1000 Todesfälle zu verzeichnen seien. So hatten beispielsweise das 19. Artillerieregiment an einem einzigen Tage 80, das 5. Artillerieregiment 80, die Infanterieregimenter 4 und 28 je 100 Todesfälle zu verzeichnen. Kavallerieregimenter, von der Seuche befallen, während des Marches vom Herde und verschieden nach kurzen Zugsstößen. Ein an Cholera erkrankter Major beging Selbstmord, um seinen Qualen ein Ende zu machen. Die rumänischen Wälder veröffentlichen täglich spaltenlange Listen der Opfer der Seuche. Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Cholera erweisen sich als durchaus ungenügend, da die

Wohlfahrt die Hygienischen Anordnungen der Behörden nicht befolgt.

Amliche Berichte wollen beweisen, daß die Choleraepidemie jetzt im Abnehmen begriffen ist.

Politische Auslandsnachrichten.

Das neue holländische Kabinett hat sich, wie aus dem Haag gemeldet wird, wie folgt gebildet: Inneres und Verkehr: Cort van der Linden, Außen: Loubon, Finanzen: Verling, Justiz: Ort, Marine: Rambonnet, Krieg: Vosboom, Landwirtschaft und Handel: Treub, Wasserbau: Bely, Kolonien: Pleute.

Entschuldigung der chinesischen Regierung. Aus Berlin wird telegraphisch, daß dem Auswärtigen Amte eine Entschuldigung zugegangen ist, in dem der Angriff auf den Kreuzer Emden bedauert wird.

Verstärkte Staaten und Mexiko. Präsident Wilson hat von Lind eine lange Depesche erhalten, in der Lind ausführlich die Möglichkeiten einer Beilegung des Streites skizziert. Obwohl im Weichen Hause völliges Stillstehen behauptet wird, heißt es, daß die Regierung Huertas und Lind zu einem Abkommen gelangen werden, welches zum Frieden führen dürfte.

Aus der Partei.

Die Partei als Versuchskanone.

Wie notwendig es ist, daß die Partei peinlich darüber wache, ihre Klassenkampfgrundlage und ihre Organisationsregeln rein und sauber zu halten, das lehrt uns wieder eine Veröffentlichung des früheren Parteimitgliedes Dr. Max Maurenbräcker. Dieser Herr hat jetzt in der Hülse seines Gefinnungsfreundes Naumann über sein „Experiment mit der Sozialdemokratie“ berichtet, das so manchem in unsern Reihen, der es mit der „Duldsamkeit“ hält, die Augen öffnen könnte. Es war die höchste Zeit, daß dieser Herr selber ging, sonst hätte die Partei wieder unendliche Mühe, Arbeit und Aufregungen aufbringen müssen, um ihn seinem Freunde Hildebrand nachzusetzen. Bei dieser Gelegenheit ist eine Bemerkung notwendig. Wir haben dieser Tage in einem Leitartikel (eine Seite im „Solut“, Nr. 20) gegen die Ausschließerei (Karl Kadel) und den auf sie so heilig verwendeten Schlagstein geschrieben. Wozu die Gemäßigten Volkstimme die Bemerkung macht: „Das hätte gerade vor einem Jahre das holländische Volkshat einmal den Genossen Dr. Süßheim und Pittmann sagen sollen.“ Mit Verlaute: diese Genossen plädierten für den Ausschluß Hildebrands wegen fadischer Richtanerkennung des Programms, während Kadel ausgeschlossen werden soll wegen aller persönlichen Handlungen, die mit Politik nicht das mindeste zu tun haben? Ist dieser Unterschied unserm Gemäßigten Parteifeld wirklich unverständlich? Wir werden nach wie vor in der schärfsten Weise fordern, daß die Partei von bürgerlichen Schwärmern und sonstigen Elementen rein gehalten wird, die mit der Partei nur experimentieren oder sie zum Sprungbrett für ihren Ehrgeiz machen wollen. Das gebietet das elementare Lebensinteresse der Partei. Man betrachte nur den Fall Maurenbräcker.

Heute, am 30. August, sind es 10 Jahre her, daß sich der von Naumann 1896 gegründete Nationalsozialistische Verein und Naumann zu den freirechtlichen, Maurenbräcker und Hildebrand zur Sozialdemokratie marschieren. „Wirten Sie dort für unsere Ziele“ sagte Naumann beim Scheiden. Sie taten es, — aber zum Glücke fand die Sozialdemokratie die Kraft, sie wieder auszusöhnen. Jetzt erzählt Maurenbräcker in einem „Subtilitäts-Artikel“ der Zeitschrift Hülse ganz offen, daß er vor 10 Jahren zur Sozialdemokratie gegangen sei, „ohne daß er ihr Programm und ihre Taktik sich rechtlos aneignen konnte“, und er gibt weiter zu, daß er fähig bemüht gewesen sei, die Taktik der Sozialdemokratie in andere Wege zu leiten. Er rühmt sich:

In Wahrheit habe ich in Vorträgen, Artikeln, Büchern, zuletzt noch im Wahlkampf 1907, die sozialdemokratische Taktik gegenüber Monarchie, Armee und Marine verteidigt, regelmäßig aber mit Argumenten, die der Tatsache entnommen waren, daß wir zu jener in Opposition stehen, und daß wir die Zustimmung nur aussprechen könnten gegen schwachwiegende Konzeptionen. Das heißt, ich habe versucht, durch die Art der Argumentierung eine zukünftige Schwärzung in diesen Fragen vorzubereiten und möglich zu machen, wie das früher keine und Auer gemacht hatten, und wie das ja auch in manchen Artikeln der Sozialistischen Monatshefte immer wieder einmal versucht wird. So habe ich auch die ganze Agitation 1907 mit Erinnerungen an Fichte und Schopenhauer, mit den Lebens-

erinnerungen von Beunruh und Gelsenlohe und mit Hochbads Anfechtungsdrohungen über Südwest befruchtet. Es ist bei den Gegnern in meinem damaligen Wahlkreis nicht unbemerkt geblieben, daß das etwas anderes war, als was der Wahlkreis sonst an sozialdemokratischer Argumentierung kennen gelernt hatte. Aber bei den Parteigenossen selbst habe ich das Bewußtsein für diesen Unterschied nur sehr wenig entwickelt gelunden.

Diese und ähnliche Erfahrungen führten schließlich zu dem Entschluß, rücksichtslos und unbedulmmer um die Folgen des für richtig Genannte auch so deutlich zu sagen, daß es nicht überhört werden konnte. Die Folge war die gänzliche Nulldierung und die beständige und geistlich ausgebreute Verdrängung: er redet und schreibt nur, um von den Gegnern gegen die Partei jähler zu werden; er ist ein Verräter, zum mindesten ein Stiller, Vorkler, Störenfried usw. Und jetzt noch, hinter dem Abschied, lautet die Zustimmung gemeint: ein Glück, daß wir ihn los sind; er ist uns nicht weiter Kamerad gewesen. Jemand ein Gedanke von dem was wir wollten — ich darf in diesem Wir Gerhard Hildebrand und einige andere mitumfassen — ist niemals in die Massen gebrungen; irgend eine tatsächliche Wirkung haben alle diese Reibungen niemals gehabt. Es war nur immer wieder das Endergebnis: es ist unmöglich, eine Partei, und nun eine Millionenpartei, überhaupt schwer arbeitenden Menschen durch rein intellektuelle Motive zur Weiterbildung ihrer Meinung zu bringen. Das Kulturproblem des Sozialismus ist nicht bezart, daß es in einer politischen Partei gelöst werden könnte. Entweber — Ober! Entweber Partei oder Probleme, daswischen gibt es zu wählen.

Wer das sorgfältig liest und überdenkt, der muß erkant sein über die bodenlose Trupelllosigkeit, mit der diese „Problem-Intellektuellen“ den bitteren Befreiungskampf der „körperlich schwer arbeitenden Menschen“ betrachten und führen. Sie wollen die Herren werden, die den Massen diktieren! Sie lassen sich als Redakteure und Reichstagsabgeordnete wählen und sagen etwas anderes, als was Programm und Tradition der Partei ausmacht. Und wenn die „körperlich schwer arbeitenden“ Massen der Parteigenossen in ihrer Ehrlichkeit nicht gleich die Unfähigkeit geistiger Wortführer merken, wird man deutlicher. „Rücksichtslos“ wird ihnen dann das neue (aber nach so alte) liberale Evangelium eingepaukt — bis man endlich die Gebuld der Partei erschöpft hat. Daß aber der Ausschluß Hildebrands ungenheure innere Kämpfe erregt hat, die lähmend wirken, scheidet die Berufsleute nichts. Im Gegenteil: sie helfen noch mit an der Ferkung, wie ihr Verhalten vor und nach Hildebrands Ausschluß bezieht.

Weshalb ist auf dem Parteitag in Magdeburg die Parteigenossen zu: „Seht euch eure Führer an!“ Wer da sieht, daß die Masse des Volkes nicht von „Führern“ befreit und „erlöst“ werden kann, sondern, daß sich die politische und wirtschaftliche Entwicklung immer mehr zu Massen-Entscheidungen zuplößt, bei denen die Masse selbst in Aktion treten und ihre Rechte selbst erkämpfen muß, der wird unbedingt den Schwerpunkt unserer Arbeit in die Vorbereitung von Massenaktionen legen müssen.

Eine Demonstration der Breslauer Arbeiterschaft.

Das mit Hilfe des Kronprinzen unterdrückte Jahrbuch der Arbeiterpartei von Gerhard Hauptmann fand eine Aufführung in Breslau am Donnerstagabend im Gewerkschaftshaus! Dort wurde es vor einer ungeheuren Menschenmenge durch den Schachspieler Brudis gerabe an dem Abend registriert, als Wilhelm II. und der Kronprinz in Breslau weilten. Genosse Löbe erklärte im Namen des Bildungsausschusses, daß man sich zu dem ungeordneten Schritte entschlossen habe, nicht weil das Beispiel irgend etwas „sozialdemokratisches“ an sich habe, sondern um zu zeigen, daß es in Breslau nach einer Seite gibt, wo man sich nicht in dem Drucke höher Herrschaften bewegen lassen kann, sich seine geistige Kraft nicht von oben vorschreiben läßt. Bei der eigenartigen Auffassung der Breslauer Polizei sei die Registration zur Vermeidung von Unbequemlichkeiten als politische Versammlung angemeldet worden, und so wurde das Beispiel unter polizeilicher Überwachung verlesen. Der Dichter hat den Vortrag im Gewerkschaftshaus, der als Demonstration vortrefflich verlief, gern gestattet.

Verantwortlich für Politik, Parteinachrichten, Gewerkschaftliches Bulletin und Vermittliches Paul Hennig, für Lokales und Provinziales Gottlieb Kasperack, für die Anzeigen Wilhelm Herzog, Verleger Alfred Schütz, sämtlich in Halle. Druck der Pöhlchen-Genossenschafts-Druckerei (G. O. u. D. D.).

Tonangebende Neuheiten

für Herbst und Winter 1913/14.

- | | | | |
|-------------------|---------------|---------------|--------------------------|
| Kostüme, Kleider | Seidenstoffe | Besätze | Modell-Hüte |
| Kostümröcke | Kostümostoffe | Garnierstoffe | Putz-Zutaten |
| Mäntel, Paletots | Blusenstoffe | Seidenband | Knaben- u. Mädchenmützen |
| Blusen | | | Konf. Weisswaren |
| Kinder-Konfektion | | | Damentaschen |

Jeder Artikel, der die Mode dieser Saison bedeutet, ist bei uns in vorteilhafter Preislage und denkbar größter Auswahl vorrätig.

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle a. d. Saale, Marktplatz 2 u. 3.

8099

Viele

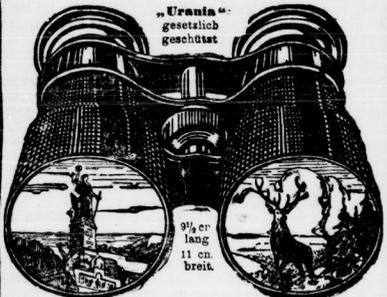
Bewohner von Halle a. S. und Umgebung zähle ich zu meiner ständigen Kundschaft, welche von der Reellität und Leistungsfähigkeit meiner Firma überzeugt sind. Auch Sie schädigen sich selbst, wenn Sie Möbel und Polsterwaren irgend welcher Art kaufen, ohne dass Sie sich vorher von der reichhaltigen Auswahl und Leistungsfähigkeit der Firma Paul Sommer überzeugt haben. Nur solide und reelle Bedienung, sowie auch wirklich bequeme und kulante Zahlungsbedingungen habe ich mir zum Prinzip gesetzt. Ebenso bringe ich mein grosses Lager in modernen Herren-Anzügen, Kinder-Anzügen, Damen-Konfektion, Gardinen, Portieren, Tischdecken, sowie auch Herren- und Damen-Schuhen in Erinnerung. Grosse Auswahl in Federbetten, Teppichen. Sie haben bei der Firma Paul Sommer auch noch den Vorteil, dass Sie alles zu geringster Anzahlung und spielend leichter Abzahlung, die Sie selbst bestimmen können, erhalten.

Paul Sommer, Leipzigerstrasse 14, I. und II.

Gebrüder Rauh Gräfrath 123 bei Solingen. Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus I. Ranges. Versand direkt an Private. Ausnahme-Angebot! Unerreicht billig! 30 Tage zur Probe.

Doppel-Feldstecher „Urania“

Fernglas und Opernglas mit starker Vergrößerung, für jedes Auge verstellbar, bequem in der Tasche mitzunehmen, daher sehr zu empfehlen für Reisende, Touristen, Ausflügler, Wandersportvereine usw.



Nr. 3430. Doppel-Feldstecher „Urania“ für Leder überzogen, Metallteile fein schwarz emailliert, mit vier guten Linsen, Objektiv-Durchmesser 38 mm, in hübschem Etui pro Stück nur M. 3.50 franko.

Versand unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung des Betrages. Garantieschein: Nicht gefallt Waren tauschen wir bereitwilligst um oder zahlen Betrag zurück.

Wir bieten Ihnen besondere Vorteile, verlangen Sie umsonst und portofrei unseren illustrierten Pracht-Katalog, Gegenstände aller Warenklassen in grösster Auswahl enthält. Hundertausende Kunden. Viele tausend Anerkennungen über die Güte und Qualität unserer Waren. Bei allen Aufträgen Extra-Vergünstigungen.

Frauen, welche bei Störungen schon vieles andere erfolglos ungenutzt, bringt mein glänzend bewährtes Mittel große erprobte Erfolge, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Preis 2 Mk., 5 Mk., 10 Mk., 20 Mk., 30 Mk., 50 Mk., 100 Mk., 200 Mk., 300 Mk., 400 Mk., 500 Mk., 600 Mk., 700 Mk., 800 Mk., 900 Mk., 1000 Mk., 1500 Mk., 2000 Mk., 3000 Mk., 4000 Mk., 5000 Mk., 6000 Mk., 7000 Mk., 8000 Mk., 9000 Mk., 10000 Mk.

Gebr. Kroppenstädt - Möbelfabrik - Gr. Märkerstr. 4. Altrenommiertes Fabrikgeschäft für solid gearbeitete Wohnungs-Einrichtungen. Besichtigung der Möbel-Läger ohne jeden Kaufzwang. Reelle Bedienung. Transport frei. Verlangen Sie Katalog gratis u. franco. Besuchen Sie bitte unsere 4 Schauvorträge-Anlagen.

Mein Lokal muss bis 1. Okt. geräumt sein!!

Ich gewähre daher auf meine schon sehr billigen herabgesetzten Preise einen

Rabatt von 5 Proz.

Noch grosse Vorräte in Herrenstoffen, Kostümstoffen, Kleiderstoffen, Blusenstoffen, Mäntelstoffen, Bett- und Tischwäsche.

S. Sommer, 16 Brüderstr. 16

Boo-Lie Pomrill. Ein Naturtrank aus frischen Früchten, mit eigener (nicht eingepresster) Kohlenäure, alkoholfrei, ist das beste Getränk für nervös überreizte Personen, sowie bei febrilen Zuständen, speziell gegen Adernverkalkung. Gr. Fl. 1,20 Pf., bei Abnahme von 25 Fl. à 25 Pf., kl. Fl. 18 Pf. Engros-Vertrieb: Halle (Saale), Geiststr., Ecke Albrechtstr. Fernruf 2568.

Bitterfeld. Achtung, Radfahrer! Das Irene-Rad schlägt jede Marke der Welt in Stabilität und Haltbarkeit. Besteinstellte Reparatur-Werkstatt mit elektrischem Betrieb unter fachmännischer Leitung am Blase. Fahrradere Ersatzteil von 32,50 Mk. an. Fahrradere Irene von 39,00 Mk. an. Fahrradere Irene von 45,00 bis 75,00 Mk. mit Garantie. Schläuche von 1,80 an. Ventile von 0,60 an. Ventile (Carbid) 1,30 an. Schalplatten 0,40 an. Nabenringe 0,30 an. Ketten 1,20 an. Nadeln 0,40 an. Ventile 1,90 an. Ventilmuscheln 12,00 an. Kabel 1,90 an. Nadeln 45,00 an. Spezialität: Näh-Maschinen. Rinderklappwagen, Wringmaschinen, Waschschleude u. Nähapparat. Billigste Bezugsquelle für Händler. M. Schneider, Hallesche Strasse No. 27.

Billige böhmische Bettfedern! S. Benisch in Deschenitz Nr. 874, Böhmen.

Konsum-Verein Groß-Crostitz e. G. m. b. H. und Umgegend e. G. m. b. H. Sonnabend den 19. September 1913 abends 8 Uhr im Gaißhof Gross-Crostitz: Ordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht sowie Abrechnung derselben. 2. Bekanntgabe des Revisionsberichts. 3. Beschlußfassung über Verteilung des Reingewinns. 4. Bericht über die Verbandstage. 5. Beschlußfassung über die Annahme der Höhe der Spareinlagen. 6. Anträge der Mitglieder. Der Vorsitzende: J. A. Gustav Roll, Vorsitzender.

Bekanntmachung betreffend die Wahl des Ausschusses der Versicherten für die Ausgestaltung der Ortskrankenkasse IV als Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Giesebau zu Giesebau. Gegen die Gültigkeit der Wahl der Versicherten ist Widerspruch erhoben. Der von uns „als zu spät eingereicht“ bezeichnete Wahlvorschlag wird abgelehnt. Die Bekanntmachung vom 13. August hat nur noch für die Wahl der Arbeitgeber Gültigkeit. Am Sonntag, den 22. September, vormittags von 11 bis 1 Uhr, findet im Magistrate-Sitzungssaal die Wahl des Ausschusses der Versicherten statt. Es sind 2 Wahlvorschläge eingegangen: 1. Der Wahlvorschlag des Vorstandes, bezeichnet mit A. 2. Der Wahlvorschlag der freien Gemeindefrauen, bezeichnet mit B. Die Wahlvorschläge liegen in der Geschäftsstelle, Markt Nr. 18, montags vormittags von 8-12 und nachmittags von 3-6 Uhr und sonntags von 7-9 Uhr zur Einsicht aus und zur Bekanntmachung vom 23. Juli 1913. Ortskrankenkasse IV. Der Vorstand: Kiehl, Vorsitzender.

Geschäfts-Übernahme. Einem geehrten Publikum, Freunden, Kollegen und Nachbarn die ergebene Mitteilung, dass ich das Zigarren- und Zigaretten-Geschäft des Herrn Julius Schneider, hier, Reesenerstr. 23, Ecke Wolfstrasse, mit dem 1. Sept. übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, die verehrte Kundschaft in der bisherigen Weise zu bedienen, und bitte um gütigen Zuspruch. Hochachtungsvoll Otto Ackermann. Spezial-Zigarren „Rebell“ und Nr. 66 10 Stck. = 60 Pf. Tag-Zigaretten.

Lützendorfer Salon-Briketts (älteste Marke des Geiseltales, von anerkannt vorzüglichster Beschaffenheit und geringstem Aschengehalt) liefert in Sudren zu den billigsten Tagespreisen. Dörstewitz-Rattmannsdorfer Brau- u. Kohlen-Industrie-Gesellschaft, Magdeburgerstr. 11. Gasthof-Übernahme. Einem verehrten Publikum die gefällige Anzeige, daß ich mit dem 1. September den Gasthof „Zur Sonne“ in Keuschberg b. Dürrenberg käuflich übernommen habe. Es wird unter Befrieden sein, die uns beherrschenden Gäste mit vorzüglichsten Speisen und gut gepflegten Bedienung aufwarten. Werten Vereinen stehen mehrere geräum. Zimmer z. Verfügung. Wir bitten, uns in unserem Unternehmen möglichst unterstützen zu wollen. Ergebenst Karl Jacob und Frau.

+ Frauen. + Bei Unregelmäßigkeit der Periode verlangen Sie nur mein anerkannt vorz. ger. unschädl. Mittel, gr. Erfolge. I. 2.50, II. 5.50. Nachnahme, d. O. Pauli, Berl. - Wilmersdorf, Mühlengr. 24 K. Frau J. in C. schreibt: Bitte senden Sie mir wieder Nr. 1, wie gehabt. Bin sehr damit zufrieden. *447. Wäsch-Vantoffeln Samt-Vantoffeln Nord-Vantoffeln Sols-Vantoffeln Leder-Vantoffeln 194 Schatt-Zieler empfiehl Max Fricke, Fabrik, Trothaerstr. 60. Telefon 1879. Gumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kautz Albert Rode jun., Giesebau 9/10. Kein Floh! bleibt leben bei Verwendung von Hallors-Flohhol-Pulver. Gegen Bett-, Hand- u. Gekügel-Föhe vorzüglich. - Erfolg garantiert. 2704 Echt nur bei O. Kramer, Drogerie, Mittelwache 9/10. Gegenüber d. Glauchaer Kirche

Umgestaltung der Gesellschaft.

Von August Hebel.

Die Mut steigt und unterläßt das Fundament, auf dem unser Staats- und Gesellschaftbau ruht. Alle Welt fällt, denn die Fundamente wanken und nur noch kräftige Säulen retten können. Aber das erfordert große Opfer, welche die herrschenden Klassen bringen müssen. Da liegt aber das Hindernis. Jeder Vorschlag, dessen Verwirklichung erstwärts die materiellen Interessen der herrschenden Klassen schädigt und ihre bevorzugte Stellung in Frage zu stellen droht, wird von ihnen grimmig bekämpft und als eine auf den Untergang der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtete Verleumdung getrieben.

Die Frage ist aber nicht zu kurieren, ohne daß die Privilegien und Vorrechte der herrschenden Klassen in Frage gestellt und schließlich beseitigt werden.

Der Kampf um die Befreiung der arbeitenden Klasse ist kein Kampf um Vorrechte, sondern ein Kampf um gleiche Rechte und gleiche Pflichten und für die Beseitigung aller Vorrechte. heißt es im sozialdemokratischen Programm. Daraus ergibt sich, daß mit diesen Maßregeln und kleinen Konzeptionen nichts getan ist.

Die herrschenden Klassen betrachten aber ihre bevorzugte Stellung als eine durchaus naturgemäße und selbstverständliche, an deren Berechtigung und Fortbestand man nicht zweifeln dürfte, und so ist es wieder selbstverständlich, daß sie jeden Versuch, ihre Vorrechtsstellung zu erschüttern, zurückzuweisen und bekämpfen. Selbst Vorschläge und Gesetze, die weder an den Grundlagen der bestehenden Gesellschaftsordnung noch an ihrer Rechtfertigung etwas ändern, bringen sie in die größte Aufregung, sobald nur die Existenz in Anspruch genommen wird, oder ist ein Ansporn genommen werden könnte. In den Parlamenten werden ganze Berge Papier mit Nebenbedrück. bis endlich der freiherrliche Berg ein Mäusenel gebietet. Den selbstverständlichen Forderungen des Arbeiterschutzes begegnet man mit einem Widerstand, als hinge davon die Existenz der Gesellschaft ab. Und werden nach unendlichem Kämpfen ihnen einige Konzessionen abgerufen, dann gebirgen sie sich als hätten sie einen großen Teil ihres Vermögens geopfert. Denselben hartnäckigen Widerstand zeigen sie, handelt es sich darum, die unterdrückten Klassen als formell gleichberechtigt anzuerkennen und, zum Beispiel in Fragen des Arbeitsvertrages, als Gleichberechtigte mit ihnen zu verhandeln.

Dieser Widerstand bei den einfachsten Dingen und den selbstverständlichsten Forderungen behagt die alten Herrschungsleute, daß seine herrschende Klasse durch Gründe zu überzeugen ist, wenn sie nicht die Gewalt der Umstände zur Einsicht und zur Nachgiebigkeit zwingt. Die Gewalt der Umstände liegt aber in dem steigenden Maße von Einsicht, das bei den Unterdrückten durch die Entwicklung unserer Verhältnisse erzeugt wird. Die Klagen gegen die Unterdrückten sind härterer und höherer. Die Erkenntnis von der Unhaltbarkeit des bestehenden Staates und der Erkenntnis von der Unhaltbarkeit des bestehenden Staates von dem Arbeiterstande und die Erkenntnis von der Unhaltbarkeit des bestehenden Staates von dem Arbeiterstande seiner Umgestaltung von Grund aus steigt, sinkt die Widerstandsfähigkeit der herrschenden Klasse, deren Macht auf der Unwissenheit und Unentschlossenheit der unterdrückten und ausbeutenden Klassen beruht. Diese Wechselwirkung ist evident, und daher muß alles, was sie fördert, willkommen sein. Den großkapitalistischen Fortschritten auf der einen Seite läßt die zunehmende Erkenntnis von dem Widerstand, in dem sich die bestehende Gesellschaftsordnung mit dem Wobbe der ungebildeten Volksmassen befindet, die Wege, Kosten auch die Kosten und Aufhebung der gesellschaftlichen Gegensätze große Opfer und viele Anstrengungen, die Lösung wird gefunden, sobald die Gegensätze den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht haben, denn sie rapid zu teilen.

Die Maßregeln, die in den einzelnen Entwicklungsphasen zu ergreifen sind, hängen von den jeweiligen Umständen ab. Es ist unmöglich, vorzusagen, welche Maßregeln die Umstände im Einzelfalle nach sich ziehen, selbst auch die Regierung kein Mittel, und sei er der mächtigste, weiß im voraus, was in nächster Jahre die Umstände ihn nötigen, zu tun. Das kann erst nach nicht gelangt werden von Maßregeln, die von Umständen beeinflusst werden, deren Eintritt sich der festeren Bedienung und Voraussage entzieht. Die Frage nach den Mitteln ist die Frage, in welchem Maße die Umstände die Lösung der Aufgabe nicht sich aber nach dem Gegner und weiter nach dem Einkommen, die beiden Zeilen zu Gebote stehen. Ein Mittel, das heute vorzüglich ist, kann morgen veraltet sein, weil die Umstände, die gehen seine Anwendung rechtfertigten, sich ändern. Mit dem Ziele im Auge, können die Mittel der Entscheidung bestehen von Zeit und Umständen ab, nötig ist nur, daß man die wirksamen und einwirkenden ergreift. Die Zeit und Umstände ermöglichen zu ergreifen. Man kann also, legt man sich auf die Ausmalung von Zukunftsbildungen ein, nur spekulativ verfahren, man muß Voraussetzungen unterstellen, die sich als eingetroffen annimmt.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend unterstellen wir, daß in einem gegebenen Zeitpunkt alle geschilderten Arbeit zu auf die Spitze getrieben ist, daß sie der großen Mehrheit der Bevölkerung zu sichtbar und sichtbar werden, daß sie ihr unentgeltlich erscheinen, und daß ein allgemeines, unüberwindliches Verlangen nach gründlicher Umgestaltung sie ergreift, wobei sie die raschste Weise als die zweckmäßigste ansieht.

Alle gesellschaftlichen Arbeit haben ohne Ausnahme ihre Quelle in der sozialen Arbeit der Menschheit, die gegenwärtige wie gegenwärtige, Kapitalismus, auf der kapitalistischen Produktionsweise beruht, fast deren die Kapitalistenklasse die Eigentümer aller Arbeitsmittel — Grund und Boden, Geraden und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Werkzeuge — ist und dadurch die Ausbeutung und Unterdrückung der großen Volksmehrheit betreibt. Die Unterdrückung von der Erziehung, des Studens und der Verdrängung der ausgebeuteten Klassen im Gefolge hat. Demgemäß wäre also der kürzeste und raschste Schritt, durch eine allgemeine Expropriation dieses kapitalistischen Eigentums in gesellschaftliches Eigentum (Gemeineigentum) zu verhandeln. Die Expropriation wird in sozialistischer Weise durch die Gesellschaft betriebene Produktion verwirklicht. Der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit, bisher eine Quelle des Leidens und der Unterdrückung der ausgebeuteten Klassen, werden jetzt zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und der harmonischen Ausübung aller.

(Aus Die Frau und der Sozialismus.)

Balkangrenel.

Der bekannte französische Schriftsteller Pierre Loti veröffentlicht in der Londoner Zeitung Daily Telegraph einen Bericht über die Grenzstellen der Bulgaren auf dem Balkan, dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Ich wünschte einfach zu erzählen, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, gesehen in der Nacht, welche die Bulgaren aus Zdragan gemacht haben. O, wie es ein Abscheulichkeit alles überfließt, was mir erzählt worden war, und was ich mir habe vorstellen können! Mit welcher Fugie haben diese christlichen Besteren gearbeitet! Eine Wüste sagte ich, die krautige von allen Wäldern, weil man weiß, daß der Platz eine der schmerzhaften Provingen war, und jetzt ist die Erde voll von erlassenen Bauren. Ich fuhr im Auto in der Gegend umhertreiben, Mästen und Mästen, ohne ein menschliches Wesen zu erblicken. Hier und dort der Körper eines Tieres und Schwärme von Krähen. In der Entfernung haulten von Steinen und Ueberbleibseln seiner Mauern. Alles, was von den Dörfern übrig ist. Wenn man näher kommt, erhebt sich mitunter ein kurzfameres, von Schmerz verzerrtes Gesicht aus den Trümmern, das Antlitz einer Person, die den großen Schlächtereien entgangen ist und sich unter Zweigen birgt in dem, was einst ihr Haus war.“

Von diesen Gensperrdörfern will ich eines schildern, Haoussa, aber in Hunderten und Tausenden ist das Grauen daselbe. Nichts als ungeriffene Wände, Ruinen. Hier ist die Mofche. Innen einige Kranke und Verbundene, mit den Gesichtszügen von Leichen, auf Lumpen gestreckt. Die schönen Marmorstatuen mit Schmiedehämmern zerstückelt. Die Gefangenen und Verbundenen wurden mit Bajonetten gestochen, die Zempelgebäude zu vollbringen. Wir trafen auf das Ministerium das Schicksal der Befreiung. Hund und die Welt ist der Kirchehof. Alle Säulen zerbrochen, die Latzen aufgedeckt, und die Leute vernagelt sich damit, die zertrümmerten Gebäude in Reich und Glick zu legen. Hier ist der Brunnen. Ein furchtbarer Geruch entstieg ihm. Die Körper der von den Soldaten verunglückten Frauen und Kinder wurden hineingeworfen, von den Gräbern gereinigte Steine oben drauf, damit die Leichen unterlaufen. Von etwas über tausend Einwohnern sind 40 übrig. Sie erheben sich wie Gensperr hinter den Trümmern und umringen sich und drücken mir die Hände und dann beschrien sie ihr Martyrium. Einer sagt: „Ich habe weder Frau noch Kinder, weder Haus noch Herde. Warum bist ich nicht tot?“ Ein anderer, ein begüterter alter Mann erzählte: „Ich hatte eine kleine Ferkeln, zehn Jahre alt. Sie war meines Vaters Freude Vier bulgarische Soldaten kamen, sie Gewalt anzuhaben. Sie schlugen mich, bis ich die Bewußtlosigkeit verlor. Wie ich verschaffte, konnte ich mich nicht finden.“ Wo ist der alte Mannes Antwort? „Gleich in einem Brunnen, saugend mit den arden, unter den zerbrochenen Marmorsteinen.“

Und auf der Straße, die durch diese unendliche und verlassenen Ebnen führt, ein ständiger Strom von Soldaten, Bagagenwagen, Artillerie, kurbische oder Behuinenreiterei, Kamele mit Provisionsen. In allen Teilen, selbst aus den Tiefen Afrikas strömen sie in Eilmärschen herbei, zum Entsatz ihres schönen Adrianopels, das Europa gegen alle Empfindungen der Menschlichkeit den wilden Wörtern zurückgeben will, die keinen Stein auf dem andern lassen, die es zu einem Schlachtfeld machen würden.

Es ist bekannt, daß die Bulgaren alles für eine große Schluckmehel vorbereitet hatten. Sie selbst wollten die Aufständischen, die von ihnen beunruhigten Kremler sollten die Grischen machen. Aber hatte keine Aufgabe. Und diese letzte Nacht bulgarischer Wehres war eine besonders schreckliche. Es war die Nacht, in der die Griechen, zu vier und vier zusammengebunden, in den Fluss geworfen wurden. Der einzige Gerettete aus jener Massenentrichtung beschrieb sie mir in Einzelheiten, die mich schauern machten. In dieser letzten Nacht herrschte Wesele, Plünderung, Gewalttat fast in der ganzen Stadt. Ein Beispiel aus Tauenden. In einem Hause, das ich fenne, lebte die Witwe eines türkischen Offiziers mit ihren zwei jungen Töchtern. Eine Bande bulgarischer Soldaten brach in das Haus und blieb bis zum Morgen. Und durch die ganze Nacht hörten die Nachbarn die verzerrtenen Schreie dieser Frauen.

Ich wurde zur Insel der Todesangst geführt, jener Insel im Buße, auf die 400 bis 500 türkische Gefangene geworfen werden, um der Sonne zu sterben. Hier zur Mannshöhe waren die Räume weiß und hoch, ihrer Wände herab, welche die Verhungerten verschlungen hatten. Nach vierzehn Tagen dieser Tortur kamen die Bulgaren, um denen die Ketten zu durchschneiden, die beim Leben geblieben waren. Der griechische Metropolit erzählte mir, der bulgarische General hätte ihm in rührender Weise vorgefordert und gefragt, ob er die Türken liebe. „Ja, denn seit 400 Jahren haben wir unter ihnen glänzend gelebt.“ — „Gut, ich werde Sie hinstücken lassen.“ — „Dann tötet mich lieber gleich.“ — „Mein, etwas später, wenn es mir beliebt.“ — „Nun!“ — Und im Nachbarszimmer sprachen die Adjutanten ebenso zu allen griechischen Notabeln.

Nach dieser Schilderung ist es verständlich, wenn die Bewohner der von den Bulgaren eroberten Gebiete in Massen flüchten, um nicht unter bulgarische Oberhoheit zu kommen.

Gewerkschaftliches.

Zum Konflikt im Bauartisanrat für das Baugewerbe.

Das Zentralblatt für das deutsche Baugewerbe in Berlin veröffentlicht eine neue Ausgabe der Verren Inparteilichen. Sie haben den am Reichstagsrat für das Baugewerbe organisationalen Kenntnis von einem am 18. August d. J. an den Zentralverband der Zimmerer gerichteten Schreiben gegeben. Dieses lautet:

„Sehr geehrte Herren! Aus Ihrem gefälligen Schreiben vom 9. h. M. entnehmen wir, daß Sie bereit sind, den durch den Zimmerer-Beirat in das Bauartisanrat für das Baugewerbe getragenen Konflikt nach Ihren Kräften zu beistimmen. Wenn wir diese Abicht hierdurch anerkennen, so bebauern wir doch, mitteln zu müssen, daß Ihr Schreiben mit dazu angeht ist, unsere Wünsche zu berücksichtigen. Es handelt sich um eine mit dem Bauartisanrat, die sich aus dem Bauartisanrat verbundene Ehrenkränkung, die nicht dadurch beseitigt wird, daß der Bringmann bebauert, wenn die Inparteilichen sich beistimmen fühlen. Wir müssen darauf bestehen, daß der fragliche Artikel, soweit er persönliche Kränkungen der Inparteilichen enthält,

in Ihrem Verbandsorgan mit dem Ausdruck des Behauerns zurückgenommen wird. Wir müssen jetzt um so mehr diese Forderung aufrecht erhalten, als durch verschiedene Notizen in der Tages- und Nachpresse die Öffentlichkeit bereits mit dieser Angelegenheit befaßt ist. Um die Befreiung des Bauartisanrats unter diesem Konflikt nicht leiden zu lassen, bitten wir, Ihre Entschärfung innerhalb zwei Wochen zu fällen. Wird unserem Entschärfen in dieser Frist nicht entsprechen, so wird der unterzeichnete geschäftsführende Inparteiliche an die Vertragsparteien die Anfrage richten, an ihnen die Geschiednisse abgeben soll. Podestantsdoff 93, von Schluß.

Die Inparteilichen in Saalfeld i. Thür. haben mit den Verleihen einen Zartig abgehandelt, der ihnen vom Reichstag Bescheid bringt. Auf alle Fälle der geschlichen Bilanz erfolgt sofort ein Zuschlag von 3 Pf., ein weiterer Zuschlag von 3 Pf. erfolgt am 12. August 1914 und am 15. August 1915 abermal ein solcher von 2 Pf. pro Stunde.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 30. August 1913.

Abgung, Parteifunktionäre!

Am Dienstag, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, findet im Volksplatz eine Sitzung des Vorstandes, der Präskommission und Distriktsführer statt. Die Distriktsführer, welche am Erstigen verhindert sind, haben ihren Stellvertreter zu entsenden. Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis.

Milchhändler-Versammlung.

Unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder aus dem ganzen Reich hielt zu Leipzig der Verband deutscher Milchhändlervereine seinen 9. Verbandstag. Am Geschäftsberichtsabend der Verbandstribüne Dr. Krauß in Berlin: Die alte Forderung des Verbandes nach Einführung einer Kontrolle an der Produktionsstätte sei bis jetzt nicht erreicht. In zahlreichen Eingaben an die zuständigen Ministerien wurde beauftragt, die maßgebenden Stellen für diese Frage zu interessieren. Die Wünsche des Vereins wurden auch an den g. länderigen Stellen angebracht, es wurde auch die Berücksichtigung der Erzeugung, das Ermüngen hinsichtlich einer einheitlichen Regelung der Milchprüfung bereits schweben, aber ein direkter Erfolg konnte nicht erzielt werden. Ebensojenseitig der Verband davon etwas gehört, ob seinem Wünsche entgegenwäre, daß Vertreter des Verbandes zu den Beratungen über die Neuregelung der Nahrungsmittel-Gezeitung hinzugezogen werden sollen. Ein Antrag beim Justizminister, die Polizeifragen, gegen die gerichtliche Entscheidung beantragt wird, nicht als Vorstrafen anzusehen, ist seitens des Justizministeriums unbeantwortet geblieben.

Das Hauptthema der Tagung, die Einführung eines Reichsmilchgesetzes, behandelte Sprechler Herr von Meißel. Er betonte, daß die Förderung eines Reichsmilchgesetzes so oft bei der Verband. Als wichtigster Punkt dieses Gesetzes müsse unbedingt verlangt werden die Kontrolle im Stall des Landwirts. Nur dann kann gute schmackhafte Milch an den Konsumenten geliefert werden. Wenn der Milchhändler die Milch schmutzig erhält, kann er sie wohl äußerlich reinigen; der Schmutz, den man sieht, ist aber nur ein Fünftel des beim Melken hineingekommenen Schmutzes, vier Fünftel des Schmutzes, der ausfließt, ist sich vollständig ab und ist nicht mehr aus der Milch herauszubringen. Es liegt also im dringenden Interesse des Publikums, daß die Milch beim Landwirt im Stalle kontrolliert wird.

Es wurde dann über die Frage der Kongeffionierung des Milchhandels gesprochen. Herr von Meißel erklärte, daß bei der Kongeffionierung in der Hauptsache auf den Reumund des Milchhändlers Rücksicht genommen werden müsse, damit nicht, wie es jetzt vorläufig, vorgeschaffte Leute rein in den Milchhandel hereinkommen (11 Schüssel), weil sie einen Gewinn davon erwarten, und morgen schon wieder aus ihm herausgehen.

Der nächste Punkt der Tagesordnung lautete: Was kann der Milchhändler zur Befämpfung der Säuglingssterblichkeit tun? Der Referent Dr. Geisler, der Direktor der milchhygienischen Untersuchungsanstalt der Stadt Leipzig, hob die große Bedeutung der sanitären Überwachung der Milchzufuhr und des Milchabganges bei der Befämpfung der Kindersterblichkeit hervor und die Notwendigkeit eines verbindlichen Zusammenwirkens zwischen den Milchhändlern und den Tierärzten. Der Vortragende erklärte, daß auch einwandfreie Milch verderblich wirken kann, wenn sie falsch behandelt wird. — In der Diskussion hierüber wurde von mehreren Rednern darauf hingewiesen, daß die Hausfrauen die Milch meist falsch behandeln, indem sie sie selbst bei heißer Temperatur stehen lassen, ehe sie sie abkochen, und sie dann nicht rasch abkühlen. Wenn denn der Arzt gerufen wird, weil das Kind krank ist, dann sagt er: Geben Sie dem Kind kuhwarmer Milch. Aber gerade das sind eine Menge Bazillen enthalten. Damit auch der Humor zu seinem Rechte komme, meinte Herr von Meißel: Die sozialdemokratischen Gewerkschaften und Agitatoren sollten lieber die Frauen im Interesse der Kindersterblichkeit über die richtige Behandlung der Milch aufklären, anstatt Frauenrechtler zu treiben.

Der nächste Punkt betraf den Milchtransport auf der Eisenbahn, worüber wir bereits ausführlich berichteten. — Hierzu wurde die am ersten Tage abgebrochene Diskussion über die Einführung eines Reichsmilchgesetzes und über die Handhabung der politischen Milchkontrolle fortgesetzt und dabei unter anderem ausgeführt, daß man gegen diejenigen Milchhändler vorgehen müsse, welche einfach ein paar Liter Milch ansetzen, einen Wagen nehmen und in den Großstädten als Milchhändler herumfahren. (D. h. also Kampf gegen die Heinen Milchhändler.) In der Frage der Kongeffionierung des Milchhandels auf Grund des Befähigungsnachweises wurde unter anderem nach dem Wunsch ausgeprochen, die Kontrolle der Milch durch die Polizei möglichstenlos zu fassen. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, die die Forderung nach einem Reichsmilchgesetz zum Zweck einheitlicher Regelung der Milchprüfung erhebt und weiter verlangt, daß dem Reichsgeheimnisamt ein Beirat angegliedert werde, der als oberster Gutachter fungieren soll. Das Nahrungsmittelgesetz von 1879 ist in verschiedenen Punkten reformbedürftig. Unter anderem soll

Walhalla-Theater

Anfang 8 1/2 Uhr.

Sonnabend vorletzter Tag!
Entscheidungskampf:

Paxon gegen Karpini.

Stichkampf:

Dom Carlos gegen Emil Nitschke.
Freier Ringkampf (catch an catch can):
Jackson gegen Paul Bahn.

Sonntag un widerruflich letzter Tag!!

Es haben noch zu ringen:

Emil Nitschke gegen Karpini.
Paul Bahn gegen Stronge.
Jackson gegen Emil Nitschke.

Sämtliche Kämpfe bis zur Entscheidung!
Nach den Ringkämpfen:
Proklamation der Sieger und
öffentliche Preisverteilung.

Die Prämie von Mk. 3500.— erfüllt in sechs Teile, und zwar:
1. Preis 1500.—, 2. Preis 1000.—, 3. Preis 500.—,
4. Preis 300.—, 5. Preis 200.—, 6. Preis 100.—

Montag, den 1. September:

Fritz Steidl-Premiere!

Bravo — Da capo!

30 Damen Corps de Ballet 30.
Die Ausstattung übertrifft alles zuvor Gebotene!!

Volkspark

Burgstr. 27
Telefon 1107.

Parteiengenossen! Unterstützt Euer eigenes Heim!
Das schönste und grösste Garten- und Saal-Etablissement am
Platze, bietet angenehmen Familien-Aufenthalt.
Anerkannt gute Küche, kräftiger Mittagstisch von 50 Pfg. an.

Heute, Sonnabend:

Stiftungsfest des Schuhmacher-Verbandes.

Sonntag, Gr. Frei-Konzerte

31. August: Sommerfest des Glaser-Verbandes.

Gutgepflegte Freyberg- und Kalmbacher-Biere.

Um gütige Unterstützung ersucht
Die Geschäftsführung.

PASSAGE-THEATER

Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88

Ab Sonnabend den 30. August er.
Vollständig neues Programm!

Das Lustspiel in einem Aufzuge

„Eine Geldheirat.“

Die ergreifende dramatische Handlung

„Ein edles Mutterherz.“

Die „Gaugmont-Woche.“

Die interessante Humoreske

„Karichen macht Besorgungen.“

Der dramatische Schlager

„Die Prima-Ballerina.“

Die Vorstellungen beginnen:

Sonn- und Festtage um 3 Uhr, Werktagen um 5 Uhr.

Ab 1. Septbr. er. beginnen die Vorstellungen

Werktagen um 4 Uhr,

Jugend-Vorstellung findet zur Ansonst statt!

Vor-Anzeige!

Ab 6. September er. gelangt das grossartige Meisterwerk

deutscher Kinematographie:

„Richard Wagner“

(eine Film-Biographie des grossen Meisters) zur Vorführung.

Für die Begleitung dieser Schöpfung wird

unser Orchester bedeutend verstärkt.

8071

Die Direktion.

Aufsichts-Postkarten empfiehlt Die Selbstbuchhandlung.

Glauchauer Ballsäle

Lerchenfeldstrasse.

Sonntag abends 7 Uhr im grossen Saal:

Auftreten des beliebten

Floria-Quartetts.

Freundlichst laden ein

Fr. Saehes und Frau.

Trothaer Garten-Feste

im „Trothaer Schlösschen“.

Konzert des Geigerkönigs „Pepi Rado“.

Freundlichst grüsst Arthur Weber.

Altenburger Hof

Inh. Albert Kersten.

*1531 Heute, Sonnabend nachmittags 6 Uhr:

Eröffnung!

Sonntag von 11 1/2 Uhr ab: Frühschoppen-Konzert.

Nachmittags von 4 Uhr ab: Künstler-Konzert.

Trothaer Ballsäle.

Heute: Ball des Geselligkeits-Vereins „Floria“.

Morgen: Schüler-Ball des Tanzlehrers Vollarth.

Der Vorstand. Es laden freundlichst ein W. Germa.

Motorbootfahrt nach der Rabeninsel.

Abfahrtstelle u. Unterraun (früher Schräner).

Tägliche Fahrten von nachmittags 2 1/2 Uhr.

Morgen, Sonntag, Extrafahrt nach Röpzig.

nachmittags 2 1/2 Uhr.

1833 — Fahrpreis für Erwachsene 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.

Gratis

erhält ein jeder

1 Bromsilber-Vergrößerung

30 x 40 Bildgrösse

von seinem eigenen Bild, wer sich

von heute bis Ende ds. Mts.

in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder

zu sehr billigen Preisen.

Glansbilder: Matbilder:

12 Visites 1⁹⁰ 12 Visites 4⁰⁰

12 Cabinets 4⁹⁰ 12 Cabinets 8⁰⁰

Vereins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen

zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,

an: auch während der Kirchzeit,

Werktagen von 8—7 Uhr.

Garantie für grösste Haltbarkeit.

Photographisches Atelier.

Eigene Vergrößerungs-Anstalt.

Samson & Co.

G. m. b. H.

Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.

Größtes u. billigstes Atelier am Platze.

Apollo-Theater.

Heute, Sonnabend, abends 8.20 Uhr: Der tolle Schwank

„Die spanische Fliege.“

Abendliche Nachbühne über Nachbühne!

Morgen, Sonntag, nachm. 4 Uhr, bei kleinen Familienpreisen: 1 Kind 1 Frei! Bei günstiger Gr. Garten-Frei-Konzert.

Abends 8.20 Uhr: Die letzte Sonntags-Aufführung

von „Die spanische Fliege.“

3065

Sangerhausen.

Bestellungsbedingtes Nachmittagskonzert.

Sonntag, nachm. 4 Uhr, bei kleinen Familienpreisen: 1 Kind 1 Frei!

Abends 8.20 Uhr: Die letzte Sonntags-Aufführung

von „Die spanische Fliege.“

3065



Haltbarkeit sind unsere weit und breit bekannten

Monats-Garderoben (d. s. getr. Maßgarderoben).

Jeder Versuch lohnt! Sacco-Anzüge

5⁹⁰ 8⁵⁰ 14⁵⁰ etc.

Paletots 5⁰⁰ 8⁰⁰ 12⁰⁰ etc.

Rosen 1⁵⁰ 2⁴⁰ 3⁸⁰ etc.

Frack- u. Gesellsch.-Anzüge verleiht von Mk. 1.50 an.

Kaufhaus für Herrenbekleidung

11 Leipzigerstr. 11

Achtung! Sozialdem. Verein Bitterfeld

Sonntag den 31. August 1913 von nachm. 3 Uhr an im Restaurant „Hohenzollern“

Kinderfest

bestehend in allerlei Belustigungen, Preisschießen, Blumenverlosung und BALL bis 7

Ohne Karte kein Zutritt.

*1820 Der Vorstand: I. A.: Franz Stammer.

Teutschenthal. „Gasthof zur Fortuna“.

Sonntag, den 31. August 1913:

Preisregeln und Preisschiessen

Freundlichst laden ein Familie W. Leppits. *1821

Freie Volksbühne, Merseburg. Gr. Theater-Abend.

Zur Aufführung gelangt:

Die erste Frau! Schauspiel in vier Akten.

Hierauf: *1436

BALL. (Musik A. Böhm).

Einem gennügsamen Abend versprechend, ladet freundlichst ein

Anfang 8 1/2 Uhr. Der Vorstand.

Die Arbeiterjugend und ihre Welt.

Preis 50 Pfg. Porto 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Volks-Buchhandlung, Hartz 42/43.

Auf Kredit!

Herrn- u. Damen-Garderobe
Schuhwaren
Kinderwagen

8072

Möbel

auf Abzahlung.

Wohnungs-Einrichtung
2 Bettstellen, 1 Tisch, 4 Stühle,
1 Kleiderschrank, 1 Vertiko,
1 Spiegelst. 1 Spiegel,
1 Küchenspind, 1 Küchentisch,
2 Küchenstühle, 1 Küchenrahmen.

Anzahlung Mk. 20, wöchentlich Mk. 1.50.

Wohnungs-Einrichtung
2 Bettstellen, 2 Matratzen,
1 Kleiderschrank, 1 Vertiko,
6 Stühle, 1 Sofa, 1 Trumeau,
1 Stuhl, 1 moderne, farbige Küche.

Anzahlung Mk. 40, wöchentlich Mk. 2.—

Robert Blumenreich,

grosse Ulrichstrasse 24, I., II., III. Etage.

Auf Kredit!

Federbetten,
Gardinen,
Teppiche,
Portieren,
Wäsche.

Zoo.
 Sonntag den 31. August.
Billiger Sonntag.
 Den ganzen Tag über:
 Erwachsene 30 Pf.
 Kinder 20 Pf.
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:
 vom Rolland-Orchester.
 Abends 7 1/2 Uhr:
Konzert v. Stadttheater-Orchester.
 (Leitung: Kapellmeister Dr. Bodo Wolf.)

Spanische Weinhalle
 Talamstr. 6. *1532
 TAG: **Frei-Konzert.**
 Grosses Weinlager.
 Gar. echt spanische Weine
 p. Ltr. v. 80 Pf. an.

Rossfleisch.
 Diese Woche wieder 17.
 Alles übrige wie bekannt nur dollakt bei
A. Thurm,
 Reilstrasse 10. 108

Zigarren,
 Zigarotten und Tabak
 empfindl. äusserst preiswert
H. Nestler, Südstr. 49.

Paul Otto,
 Königstr. 71 • Tel. 3329
Kartoffel- u. Fourrageschäft
 *1526
 offeriert **Kartoffelflocken**
 Hühner- und Taubenfutter
 sowie sämtliche Futterartikel
 zu billigen Tagespreisen
 ab Lager und frei Gehab.

Berzeuge, Eisenwaren
 in nur gut. Qualität empfiehlt
Paul Schneider,
 177 Berzeburgerstr. 4.

Flechtenkrankte
 all. Art. b. Jucken, Ausschlag, Krätze,
 Sämerchen, off. u. geschw. Weim.,
 Magenleiden teils id. jed. gern mit,
 wie sich jeder selbst davon befreit.
Frau A. Stricker, Stadtkr. 47
 *1516 Niederstr. 108.

Strick-Maschinen
 mit Anleitung und Arbeit.
J. Winterstein, Clearystr. 9.
 Guter. Qualitätsg. lot. (pat.) 2
 Nr. **Gr. Brunnerstr. 62, 3. p.** (3008)
 20 Maschinen jeder Art bei Bill.
 Alb. Ackermann, Mühlb. 10. 72

Kredit nach auswärts.

Zum
Umzug
Unübertroffene
Auswahl.

Auf
Kredit!

Noch nie
dagewesene
Neuheiten
in Herren- u. Damen-
Konfektion.

Kredit an Jedermann!
Kredit auch nach auswärts!

Möbel

Möbel für 98 M., Anz. 6 Mk.
 Möbel für 198 M., Anz. 15 Mk.
 Möbel für 298 M., Anz. 22 Mk.
 Möbel für 400 M., Anz. 36 Mk.
 Einzelne Möbel v. 2 Mk. Anz. an
 Freischwinger, Regulatoren
 Teppiche, Portieren, Gardinen

wöchentliche
Abzahl. 1 Mk.
von an
Wagen ohne Firma.

Spezialität:
 Kompl. Schlafzimmer
 Kompl. Küchen
 Herren- und Speisezimmer
 Elegante Salons.

Beamte und Kunden
 die ihr Konto begleichen, erhalten Kredit
 ohne Abmahnung.

Anzüge

Serie I Anzahlung 3 Mk.
 Serie II Anzahlung 5 Mk.
 Serie III Anzahlung 8 Mk.
 Serie IV Anzahlung 10 Mk.
 Manufakturw., Kleiderstoffe etc.
 Herren- und Damen-Schuhe

• Damen-Konfektion •

wöchentliche
Abzahl. 1 Mk.
von an
Streng diskret.

im vornehmsten, modernsten und kulantesten
Möbel-Ausstattungs-Geschäft

N. Fuchs Halle a. S.,
 nur Gr. Ulrichstr. 58,
 I, II, III Et.

Kredit nach auswärts.

Herren!
Gelegenheitskauf!
 2 engl. Anzüge u. Seide ge-
 arbeitet, Frackstücke, für
 44 und 52 M. zu verkaufen
R. Michalk, 3088
 Leipzigerstrasse 11, p.

VOLKSPARK
 Sie speisen gut, appetitlich
 und preiswert im eigenen Heim
 der Halleschen Arbeiterschaft.
 Reichhaltiger, kräftiger und
 wohlschmeckender, guter
Mittagstisch
 von 50 Pf. an. f.

Achtung!
 Ein Fälscher, verpackt, geschick-
 t u. l. v. dem Rollwagen
 in der Reilstrasse vertrieben.
 Gegen Belohnung abzugeben bei
Zilman & Lorenz, Reilstr. 9.

Verleitet Mann, welcher den
 Fick aufgab und damit in die
 Freimittelverträge verfallen, ist
 erkannt worden. Sollte Rückgabe
 bis 3/9, nicht erfolgt sein, erfolgt
 Anzeige. *1529

Ständesämmtliche Nachrichten.
 Halle-Stüb (Steinweg 2), 29. Aug.
Aufgehoben: Kaufmann Gassel
 u. C. Lindner (Grurt u. Dehm).
Beurlaubt: Klemke und Hanna
 Brand (Halle u. Weiss- u. Steinbau).
Geboren: Arbeiter Gerlach aus
 Molbeck (Klinick), Eisenbahn-
 Waffenther Bedmann aus Schie-
 hol Teufenthal Tochter (Klinick),
 Schneider Dürnerlein (Wächter-
 str. 3), Bäckermeister Kühne
 F. (Deulerstr. 15a), Fleischer
 Melbner T. (Königsstr. 2), Schlofer
 Mühlhoff S. (Ortlehrstr. 2),
 Reiner Meier S. (Große Ulrich-
 str. 53), Arbeiter Blaschwitz
 S. (Steinböckstr. 3).
Gehehen: Zimmermann Gläner
 aus Schwelbitz, 47 J. (Klinick),
 Anna Ulrich aus Wilsleben, 29 J.
 (Klinick), Arbeiter Koch F., 32 J.
 (Schelbitz, 44), Arbeiter Schmidt
 A., 2 J. (Kleine Ulrichstr. 24),
 Metallbrechers Schumann T., 2 J.
 (Schiershof 12).
Halle-Storb (Gr. Brunnerstr. 3),
 29. August.
Aufgehoben: Kaufmann Fried-
 rich u. Elisabeth Neumann (Mühl-
 weg 29 u. Reinerstr. 25), Kun-
 mler Heinrich und Zimmerer
 Schulze (Donauelchungen und
 Dandelftr. 30).
Geboren: Maurermeister Bahme
 F. (Karlstr. 24b), Dekonomie-
 Inspektor Lücken aus Dopin S.
Gehehen: Arbeiter'sche Bahme
 S., 10 J. (Gr. Brunnerstr. 3),
 Müllers Diele S., 1 J. (Kumb.
 Wuchererstr. 32), Witwe Brink
 geb. Meier, 69 J. (Hart 28 a).

Ansichts-Postkarten
 Die Volks-Buchhandlung.
 Wohnung beim, welche mir nach-
 mehr, mo ich mein Bungalow leit Frei-
 tag befindet. Trittsch. 5. pt. z. 3076

Neues Bandonion billig zu
 verkaufen. Zu erfragen
 Conlinberstr. 23, S. 1.

Halle (Saale), den 1. September 1913.

P. P.

Wir eröffnen am heutigen Tage ein

Baumaterialien- und Kohlen-
Geschäft

und bitten die verehrliche Einwohnerschaft Halles und Umgebung um gütiges Interesse für
 unser Unternehmen.

Leistungsfähige Werke der Bauartikel- und Kohlenbranche haben uns den Vertrieb ihrer
 Fabrikate übertragen, so dass wir konkurrenzfähig sind und Vorteile bieten können.

Unser Bestreben wird es stets sein, unsere Kundschaft pünktlich und gewissenhaft
 zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Kurt Ströfer & Co.,
 Inhaber: Kurt Ströfer u. Reinhold Hartnuss.

Haupt-Kontor:
Leipzigerstrasse 53,
 am Riebeckplatz.

Lager mit Gleisanschluss:
Canenaerweg 2,
 neben Eisenbahnhauptwerkstatt.

Fernruf 93.

3085

Sieben erschienen!

Der neue Welt-Kalender
1914.

Reich illustriert. Reich illustriert.
Preis 40 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Expedienten und
 Austräger sowie durch die
Volksbuchhandlung, Halle (Saale),
 Harz 42/43.

Danktagung.
 Für die überaus zahlreiche
 Teilnahme, sowie für die vielen
 Kranke beim Begräbnis
 meiner lieben Frau, unter
 guten Mäulern, legen auf diesem
 Wege meinen herzlichsten Dank.

Hermann Lerche
 3078
 nebst Kindern.

Deutscher Gesang-Verein

Am 28. August verchied unser Ehren-Mitglied, Gesangs-
 bruder **Julius Müller.**

Der Verein verliert ein altes, fast 41 jähriges treues Mit-
 glied, dessen Andenken er stets hoch in Ehren halten wird.
Der Vorstand.

3073

Wer interszeit **W**ählt
arm ohnen **e**ise
ill, **essen**fels.



Weil **W**ie
ärmespendend **W**ohlfat,
und **er**schen
irkt. **e**issenfels.

Erstklassige Briketts
„W. W. Luckenau“ (man
achte auf obiges
Werkszeichen) sind in den
meisten Kohlenhand-
lungen zu haben.

*1837

Jede Dame muß

unbedingt die neue Ondulation kennen lernen! Der Ondo-Apparat ist eine sensationelle Erfindung zum Wohle aller Damen! Keine Bronschere, kein Brenneisen, kein Kroppen des Haars mehr erforderlich! Jede Dame kann ohne fremde Hilfe und ohne Umhang sofort die herrlichsten Ondulationswellen am eigenen Kopfe erzeugen! Der Apparat ist unentbehrlich zur Herstellung der modernen Frisur, er ist unerreicht in Güte und Einfachheit der Handhabung. Eine Ondulation hält 3 bis 4 Wochen vor! Grösste Schonung und Pflege des Haars! Kein Risiko, da Geld bei Nichterfolg zurückgezahlt wird! **Küchlich** ist der Apparat für 3 Mark in allen einschlägigen Geschäften und bei Frisuren, wo nicht erhältlich, schreibe man an die

Ondo-Apparate-Industrie

Generalvertrieb für Deutschland Berlin-Steglitz, Schönhauserstr. 22
Fordern Sie Prospekt! **Wiederverkäufer Sonderausstellung!**
Gesetzlich geschützt. *1887

Zigarren-König

Merseburgerstrasse 14
empfiehlt Qualitätszigarren in allen Preislagen.

Die neuesten Schläger für Kinderfeste!
In komplett. Stockrahmen, Füllschalen, Packung, Verzehrgeschwindigkeit etc. etc. liefert als langjährige Spezialität für alle a. d. Saale direkt ab Fabrik zu ausserordentlich billigen Preisen.
Bock & Fußl, Halle a. d. S., Grünstr. 29.
Telefon 1056. Papierwaren-Fabrik. Telefon 1056.



Extra starke
.: **Letterwagen** :.
kaufen Sie nach wie vor
am vortheilhaftesten bei
Theodor Luhr,
2212 Leipzigstr. 94.

Möbel-Fabrik u. Magazin
31 Fleischerstr. 31
Empfehle mein großes Lager
anerkannt gut, solid gearbeitete
Wohls u. Holzwaren.
Der Bett amprende zu billigen
Preisen. 213
H. Bergmann, Tischlermeister.

Ausnahme-Angebot in neuen roten Betten.
1/2 füllig, von echt rot. dicht. Daunenkörper, je Oberbett, Unterbett
und 2 Kissen mit 20 Wb. neuen Daibäumen gefüllt, auf nur 30 Mk.
Daselbe Bett mit Daunens-Deckbett nur 35 Mk. Berrichtfertig
Daunenbett nur 40 Mk. — „Reklame-Betten“ nur 51 Mk. — 2 füllig
jedes Bett 5 Mk. mehr. Verpackung frei. Garantie: Umtausch.
Bitte Dankschreiben. Bettens- und Möbel-Katalog versenden frei.
10000 Betten ohne verkauft. Bitte sofort bestellen.
*102 **Bitter & Co., Betten-Fabrik, Jena 58, Unterm Markt.**

Partei-Schriften empfiehlt die Volks-Buchhandlung.

Dütscher-Waren u. Bismarck-
P. Herlebeck, Kleine Ulrich-
straße 1/2 und Dachritzstraße 5,
36 Rabattmarken.

Wachstuch-

Reste.

Reste in allen Farben und
Muskeln in großer Menge
vorrätig.

Reste

ca. **30** Stk.
60x100 von an.

Hugo Nehab

Nacht,
Jetzt:

Grosse
3 Ulrichstrasse **3**
„Neues Theater.“

Zuf Firma und
Hausnummer
bitte genau zu achten.

Mitglied
des Rabatt-Spar-Vereins.
1921 **5% Rabatt.**

Möbel auf Kredit

in allergrösster Auswahl.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen,

1 Wohnzimmer, 1 Küche
von 160 bis 220 M.

Mit 1 Kleiderschr.
1 Bettstelle
1 Matratze
1 Kalkissen
1 Spiegel
1 Tisch
2 Stühle
bis 1 Küchenschbr.
1 Küchentisch
1 Küchenstuhl
Mk. 1 Handtuchhalt.

Anzahlung.
Wöchentlich 1 Mark.

1 Wohn- u. Schlafzimmer
nebst Küche
von 260 bis 340 M.

Mit 1 Bettstelle
1 Matratze
1 Kalkissen
1 Kleiderschr.
1 Wascheschr.
1 Spiegelschrank
1 Spiegel
1 Tisch
bis 2 Stühle
bis 1 Küchenschbr.
40 1 Küchenspend
Mk. 2 Küchensühle

Anzahlung.
Wöchentlich 2 Mark.

1 Wohn- u. Speisezimmer,
Schlafzimmer und Küche
von 450 bis 750 Mark.

Mit 2 Bettstellen in Matratze,
2 Keilkissen, 1 Ankleide-
schrank, 1 Waschtisch
u. 2 Nachtschränke mit
Marmor und 1 Spiegel
mit Facetglas, 1 Hand-
tuch-Halter, 2 Stühle,
bis 1 Vertiko, 1 Auszugstisch,
75 1 Diwan, 4 Rohrl.-Stühle,
1 Küchenspend, 1 Tisch,
1 Rahmen, 2 Stühle,
Mk. 1 Handtuchhalter.

Anzahlung.
Wöchentlich 8 Mark.

Zur Ergänzung empfehle Teppiche, Portieren, Tischdecken,
Gardinen, Plüsch, Läuferstoffe etc.

In besonderem Abteilungsamt:
Herrn-Anzüge, Damen-Modell, Kleiderwagen,
Damen-Kostüme, Federbetten, Herren-Wäsche,
Damen-Wäsche, Schürzen.

Waren- u. Möbel-Kredithaus Eichmann & Co.

Grosse Ulrichstrasse 51,
Haupt-Straße.

Unsern illust. Katalog 1918 versenden wir
auf Verlangen sofort gratis.



Farbol macht getragenes,
farbiges Gewand
wieber wie neu.
C. Müller Nacht,
Lelpalgerstr. 66, Nähe Riebeckplatz.

Abbruch

Baum
Lagerplatz Tholmeistr. 9.
Eisen, Glas u. Sandstein,
200 gr. Reiter, weiß, Eisen u.
Saal pahl, 300 Fenster verloh.
Grüne, Glasrand, Galonnie
u. Glasfenster, Formose, Trepp-
Treppen, Sandstrich, Sand-
engl. Grotte, Platten, 60 Sand-
steinplatten, Kisten, Bretter, etc.
Kell. ar. Grotte, ar. Boden-
Bauholz, als Balken, Sparren,
Säulen, Rähme, Glasarbeiten,
Verpackungen, Brennholz in
Fuhren und Körben u. dgl. mehr
billig zu verkaufen.

*1507 **G. Lindner.**

Frauen

erhalten b. hr. Eiderung, Blut-
schwäche, Weisheit, die an-
erkannten Präparate, sanitäre
Artikel, Spülapparate billigt
von der Genfer Fa.

Dr. Conrad Scheidig,
Halle a. d. S., Grafenweg 34, pt. I.
Frau Böhmert, Hauptstr. 22,
Nachnahmeverland. 1924

Mobilitransporte übernimmt
billigt
2860 W. Müller, Gr. Brunnenstr. 53

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 70.

Sonntag, 31. August

1913

An die Jugend.

O Jugend du, mit deinen blassen Wangen
und mit den Augen, die nach Licht verlangen,
als hätten sie die Sonne lang entbehrt,
ich hab' dich lieb! — O, daß mit meinen Händen
ich alles Unheil könnte von dir wenden,
und alles, was dein junges Herz beschwert!

Früh trat die Sorge in dein junges Leben;
die Schatten, die von Kind auf dich umschweben,
die haben auch mir oft den Mut geraubt.
Doch, wenn ich fast zu unterliegen drohte,
in mir ein Hoffnungsschimmer wuchs und leuchte,
bis froh ich an den Sieg des Lichts geglaubt.

Siehst du den Frühling durch die Lande schreiten
in hellem Glanz, der wie aus blauen Weiten
die Erde nun mit seinem Licht erfüllt?
O, öffne weit dein Herz dem Sonnensegen,
und geh dem Frühling hoffnungsfroh entgegen;
er ist es, der dir deine Sehnsucht stillt!

Denn alle Kraft wird aus dem Licht gewonnen,
und wie aus einem wunderbaren Brunnen,
so quillt dir immer neuer Segen zu,
wenn du in unermüdblich heißem Ringen
dich mühest, die Nacht des Geistes zu durchdringen,
ein Winkelfried im Kampf ums Licht auch du!

Ich kenne deines Herzens heißes Drängen,
die Sehnsucht, die dir fast die Brust will sprengen
und auch die Kraft, die deine Glieder schwellt.
Und bin gewiß: Einst wird die Stunde schlagen,
wo du von Kraft und Jugendglut getragen,
als Sieger schreitest durch die Frühlingswelt!

Karl Petersen.

Nächtlicher Bummel.

Von Wilhelm Hegeler.

Der fremde Herr ist nach Berlin gekommen, um sich tüchtig zu amüsieren, um einmal einen ganz gehörigen Bummel zu machen. Weiter hat er keine Absichten. Darum legt er geschwind den Frack an und fährt auf einen Maskenball.

Noch steht er geblendet am Eingang und läßt die tanzende Menge vorüberkreisen: die Damen in ihrer rieselnden Seidenhaut, die sie an einer Seite emporgerafft haben, so daß die gleichfarbigen Strümpfe zu sehen sind, durch deren Spinnwebewebe das weiße Fleisch der Waden schimmert, die Kavaliere, die als Stroche verkleidet sind, als Vollejungen in blauen Blusen, als Athleten mit muskulösen nackten Armen oder die einfach Walddreß tragen.

Noch gafft der fremde Herr und genießt mit allen Sinnen, da bekommt er einen kleinen Stoß und hört eine drollig imitierte Kinderstimme:

„Ach, sehn Sie mein Beutelnchen, lieber Herr. Ganz leer. Total abgebrannt. Tun Sie etwas hinein!“

Und ein Mädel hält ihm ihr weiches, saffianrotes, saffianduftendes Portemonnaie unter die Nase, trampelt mit drollig ungeduldigen Bewegungen um ihn herum, wirft den Kopf bald auf diese, bald auf jene Seite und wiederholt immer wieder von neuem:

„Sehn Sie doch nur! Total leer. Haben Sie Mitleid mit einem armen Mädchen.“

Er lacht und legt etwas in das leere Faß. Denn sie ist wirklich ein niedlicher Fraß, diese à la Baby gekleidete Puppe, mit den kurzen weißen Strümpfen über dem rosa Krivot und

dem weißen wippenden Stidereifleidchen, mit den appetitlichen Pfalinsaugen und dem aus Berruchheit wieder zu Unschuld gewordenen Lächeln im tofigen Gesicht.

„Schönsten Dank!“ sagt sie und hustet auf das Selbstbild. „ne gute Lösung! Es ist nämlich mein erstes Geld. Ich bin gerade eben gekommen.“

Und hüpfend windet sie sich in die Menge und umkreist mit trampelnden Bewegungen nun schon wieder einen Herrn:

„Ach, sehn Sie mein Beutelnchen! Ganz leer. Tun Sie etwas für die Armen!“

Den fremden jungen Mann amüsiert die originelle Bettlerin. Da und dort sieht er ihre blonde Kodenstrich auftauchen und erkennt ihr saffianrotes Wahrzeichen, das sie wie eine Harmonika auf- und zuzieht. Es mühte von lauter Mar- und Talerstücken schon die geschwollen sein, wenn sie es nicht in kurzen Zwischenräumen in ihren Blusenausschnitt entleerte. Niemand ist hartherzig gegen dieses Tanzpüppchen, das mit naiver Stimme immer dieselben Phrasen wiederholt. Nicht als ob alle Herren gerade um Gotteslohn Barmherzigkeit üben. Man erlaubt sich eine sanfte oder herbe Liebschöpfung. Aber die Puppe scheint zu denken, wenn die Rechte gibt, so will ich nicht wissen, was die Linke tut, und behält ihr kindlich-ahnungsloses Lächeln. Und die Damen stehen an Wohlthätigkeit und auch an Liebenswürdigkeit den Herren nicht nach. Hier knüpft eine an eine Gabe ein pikantes Wörtchen, dort nötig eine sie in Ermangelung eines Stuhles auf ihren Schoß und läßt sie einen Schluck Sekt trinken. Aber sie flattert weiter, von dieser Dame zu jenem Herrn, bieneneifrig nur auf ihr kleines Danaidenfäßchen bedacht.

Als sie aber einmal an dem Fremden vorüberhängelt, fragt er:

„Wie steht's? Ist die Not bald gelindert?“

Mit der Treue, die eine Frau stets dem ersten zollt, erkennt sie ihn wieder und lacht:

„Noch lange nicht. Mehr als hundert habe ich schon. Ich will's aber auf zweihundert bringen.“

„Donnerwetter!“ staunt der fremde Herr. „Die Menschen haben doch wirklich gute Herzen.“

Und das Leben kommt ihm so reich und so schön vor. Er möchte am liebsten alle umarmen.

Ein paar Stunden später sitzt er in einem Moskopalais, in einem Riesenkaffeehaus vom allerletzten Typ. Auf den Straßen, durch die sein Auto jagte, war's auch nicht gerade dunkel, aber hier ist es ihm, als wäre er in den brennendsten Sonnenschein eines wolkenlosen Julimittags getreten. Aus hundert Kristallkugeln triefst das Licht, bricht sich an den blühenden Wandlampen und schäumt durch den Saal. Und dröhnend mit Orgelbrausen, mit sonorem Posaunengeschmetter, mit heißen Erzklängen schwingender Kirchenglocken flutet über die Menge aus dem Orchester auf der Empore die Melodie: „Ich bete an die Macht der Liebe . . .“

Die Menge ist begeistert, ergriffen, hingerissen. Sie klatscht in die Hände, stampft mit den Spazierstöden auf den Boden, klappert mit den Löffeln in den Kaffeetassen. Der Dirigent muß die feierliche Weise wiederholen. Kellner rufen: „Drei Biß! Eine Eisphotolabel!“ Und oben läuten die Glocken, dröhnen die Posaunen, fingen die Geigen: „Ich bete an die Macht der Liebe.“

Der fremde Herr hat aber unwillkürlich die Hände gefaltet. Er befindet sich in einer Stimmung von Sekt, Erotik und religiöser Gehobenheit. Er kann sich nicht helfen, aber das Leben kommt ihm noch um vieles schöner vor als vorher. Als er dann auf der Karte die Preise sieht, die einem hier aberlangt werden, denkt er: „Donnerwetter, was muß doch für ein Geld da sein! Man sollte die Sozialdemokraten, die immer von wachsender Armut sprechen, wirklich aufhängen.“

Wieder ein paar Stunden später. Es ist die Zeit, wo sich der Niefe Großstadt zu einer kurzen Ruhe auszustrecken scheint.

Der fremde Herr geht durch menschenleere Straßen. Ueber den Spittelmarkt zum Wolfenmarkt und die Stralauerstraße hinunter. Er weiß nicht, was er dort sucht, er ist todmüde, aber das unruhige Blut treibt ihn umher.

Von den grünen Türmen der Parochialkirche klingt wie helles Schwalbengezwitscher das silberne Glockenspiel durch die Nacht. Es ist die sechste Stunde.

Er biegt in die Klosterstraße ein. Das Pflaster ist aufgerissen und mit Brettern bedeckt, durch deren Ritzen Licht schimmert. Dort in der Tiefe wird noch gewühlt, gepumpt, gehämmert am Bau der Untergrundbahn.

Die Fenster der alten Klosterkirche glänzen in mattem Schein. Am Eisengitter des Vorgartens lauern gebüdete Gestalten. Der Fremde gefüllt sich zu einer von ihnen, fröhlich, mit aufgeschlagenem Mantelstragen. Nach einer Weile murmelte eine aeduldige Stimme:

„s ist noch viel Zeit.“

Er nickte stumm.

„Noch etwa zwei Stunden.“

Wieder nickte er schläfrig.

„Aber man kann nicht früh genug kommen. Viele müssen umlehren. s wird überdell.“

„Was denn?“ fragt er nun endlich.

„Was denn?“ murmelt die geduldige Stimme ohne Verwundern. „Die Schrippentische.“

Eine unklare Vorstellung dämmert dem Fremden auf, eine vage Erinnerung an etwas, was er in der Zeitung gelesen hat. Er versucht, seinen Nachbar näher zu erkennen, zündet seine Zigarre frisch an und läßt den Schein des Streichholzes auf die Gestalt neben sich fallen. Dann schrickt er zurück vor diesem mit greisen Bartstopfeln bedeckten höhlwangigen Totenkopf, vor der hoffnungslosen Trauer der tief eingesunkenen Augen.

„Sie . . . Sie haben wohl nicht sehr gut zu Abend gespeist?“ fragt er plötzlich.

„Gar nicht!“ erwiderte die geduldige Stimme.

„Was sind Sie denn?“

Und der andere erzählt. Schneider ist er. Fünfundsechzig Jahre alt. Seit dem Herbst ohne Arbeit. Die Meister nehmen nicht gern alte Leute. Sie fürchten, die werden zu leicht krank. Es ist nun der zweite Winter, wo es ihm so schlecht geht.

„Schlimm, wenn man alt wird“, sagt er einfach.

Den Fremden überläuft es gespensterhaft. Er zieht sein Portemonnaie und drückt in die froststarre Hand ein Geldstück. Der alte Mann will's rasch und schon verschwinden lassen, dann betrachtet er's erschrocken, tritt einige Schritte vor, sieht's noch einmal an im Laternenschein und zieht dann Hef, ehrfürchtigsvoll wie vor einem Wunder den Hut.

„Aber was haben Sie denn die ganze Zeit gemacht?“ fragt der Fremde.

„Manchmal gib'ts in der Nachbarschaft eine Kleinigkeit zu tun. Aber nicht oft. Denn da wohnen lauter arme Leute wie ich.“

„Und wenn Sie nichts verdienen, was dann?“

„Dann hungert man.“

„Aber . . . aber da sind doch die Volksküchen! Für einen Groschen bekommt man eine dicke Stulle.“

„Woher nimmt man aber den Groschen wenn man nichts verdient?“

Der Fremde wagte nicht, zu antworten.

Schweigend stehen die beiden noch eine Weile. Dann zieht der Alte nochmals tief den Hut und taucht den anderen nach still in die Kirche. Als er verschwunden ist, fällt dem fremden Herrn ein, daß das Geld, das er dem alten Manne gegeben, die Hälfte dessen ist, das er der Bettlerin auf dem Balle geschenkt.

Der Tag beginnt naß und trüb zu grauen. Eine Gestalt nach der andern huscht in die Kirche. Es werden ihrer mehr und mehr. Und endlich ist es ein dichtgeschlossener Zug, eine endlose Parade des Elends, das, immer dasselbe, sich doch auf jedem Gesicht mit besonderen Zeichen eingegraben hat.

Endlich betritt auch der Fremde die Kirche. Alle Rasse und Kälte des ganzen Winters scheint sich in dem kalten Raume eingeknistet zu haben, dessen graue Nebelluft fünf oder sechs zitternde Glasflämmchen erhellen. Helfer eilen umher, sondern die Abteilungen und reichen jedem einzelnen seine Brote und seinen Blechtöpf.

Dann betritt ein Mann die Kanzel und sagt:

„Liebe Freunde, laßt uns zuerst das Lied singen: Ich bete an die Macht der Liebe.“

Er spricht immer zwei Verse vor, darauf setzt die Orgel ein, eine altersschwache, dünne Orgel. Und dann, von Hüften und Klängen fast überdönt, klingt der Gesang. Niemand, der in die Hände klatscht, niemand, der mit dem Spazierstock aufstampft.

Nun spricht ein Pastor einfache, kluge und gütige Worte. Er erzählt denen, die unter die Näder gekommen sind, von Menschen, denen es ebenso elend erging und die dennoch wieder hochklamen. Und sein Trost gleicht den Glasflämmchen, die in der grauen Nebelluft zitternd tanzen.

Endlich kommen die Helfer wieder herein und füllen aus ihren Kannen die Blechtöpfe.

Der fremde Herr aber denkt an den Sekt, den er diese Nacht getrunken, und an das Geld, das er und die andern verbubelt, während er in seinen Händen das trodene Stück Brot und den Napf voll Kaffee hält, um derentwillen so viele hier stundenlang gewandert sind, stundenlang gewartet haben.

Nur jetzt sich nicht benebeln lassen, sagt er sich. Nur jetzt

nicht Gehör geben den wirren Stimmen in mir. Nur jetzt schlafen und erit einmal dies alles vergessen.

Denn er fühlt, wie in seiner Tiefe gespensterhafte Kräfte an der Arbeit sind, um den Grund seines hochgemuten, selbstsichereren, heiteren Daseinsbaues zu unterwählen. Er fühlt, wie ihn aus der Nachbarschaft dieser Tausend ein Grauen anfähleht, das er vielleicht nie wieder vergessen kann. Er fühlt die Gefahr und verläßt eilends die Kirche, um in sein Hotel zurückzufahren.

Die Arbeitsschule.

Von Anna Bloß.

Karl Marx, der große Bahnbrecher neuzeitlicher Ideen, hat auch auf pädagogischem Gebiet mit prophetischem Geist ein Erziehungsideal aufgestellt, auf dem alle heutigen Schulreformer ihre Prinzipien durchzuführen suchen. Er sagte: „Produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbunden, ist nicht nur eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern die einzige Methode zur Produktion allseitig entwickelter Menschen.“ So hat dieser sozialdemokratische Führer den Weg gewiesen zu dem Ziel, das Goethe als höchstes Glück der Erdenkinder bezeichnet, zur Persönlichkeit. Die Arbeitsschule, wie wir sie erstreben, soll diese theoretischen Vorschläge nun in die Praxis übertragen. Wir wollen keine „öden Bildungsfabriken, Kinderremisen, Kulturschuppen und Unterrichtsspeicher“ mehr, wie Gurlitt die Schulen von heute nennt, wo „ein fürchterlicher Geist der Zucht und Ordnung jedes natürliche Leben ertötet“. Die Schulen, die jetzt nach Ruffinus Stätten der Wortlehre sind, sollen Stätten der Tatlehre werden und dadurch den Zusammenhang herstellen zwischen Elternhaus und Schule. Denn darin gerade besteht ja der große Fehler der heutigen Schulen, daß die Kinder dort in eine ihnen bis dahin vollständig fremde neue Welt kommen. Nicht nur, daß sie, die sich bisher ohne jeden Zwang herumtummeln und bewegen konnten, nun plötzlich zu stundenlangem ruhigen Sitzen gezwungen werden. Es wird auch im Unterricht nicht angeknüpft an das, was die Kinder an Wissen und Eindrücken mitbringen in die Schule. Sie werden im Gegenteil auf vollständig neue Bahnen gedrängt. Ihr Geist, ihr Gedächtnis wird angefüllt mit einer Unmenge abstrakten Wissens. Noch immer lebt die Schule von heute unter der Zwangsvorstellung, die schon Pestalozzi bekämpfte, daß „sich mit den Händen nichts Besseres machen lasse, als Bücher und Federn darin zu halten“. Das aber, was die Kinder mitbringen in die Schule, wotauf aufgebaut werden müßte, daß ist der Spieltrieb, der im Grunde Betätigungstrieb ist. Die Kinder wollen im kleinen nachahmen, was sie bei den Erwachsenen sehen. Beobachtet man die Kinder beim Spiel, so wird man finden, daß bei allem, was die kleinen Hände treiben, der Gast fast immer stark beteiligt ist. Diese Wechselwirkung zwischen Geist und Hand wurde bisher in der Schule außer acht gelassen. Die Arbeitsschule aber baut darauf auf. Vor allem soll mit der Gesangschaft in dem abgeschlossenen Klassenzimmer aufgeräumt werden, in das das Kind bisher gesperrt wurde. Diese Klassenzimmer werden umgewandelt in Werkstätten, in Schulgärten. Das stundenlange Stillsitzen wird unterbrochen durch Schulpaziergänge, durch Wanderungen, durch Spielen, Turnen und Tanzen. Die Gesundheit des Kindes, die bisher häufig durch den Schulbesuch geschädigt wurde, wird dann im Gegenteil gefördert werden. In dem gesunden Körper kann sich dann erst der Geist gesund entwickeln. Wir werden keine scheuen, gedrückten Schullinder mehr haben, sondern fröhliche, aufgeweckte Kinder, für die das Lernen keine Plage, sondern eine Freude sein wird.

In den Schulgärten, auf den Wanderungen wird ein Naturgeschichtsunterricht getrieben, auf dem vor allem der Zusammenhang zwischen den Menschen und der Natur hergestellt wird, der ja heute so vielen unserer armen Stadtkinder abgeht. Man hat ihnen bisher einen Haufen abgerissener Pflanzen in die Klassenzimmer gebracht. Man hat die Kinder nicht mit den Lebensbedingungen der Pflanzen bekannt gemacht. Das Kind hat die Pflanzen nicht lieb gewonnen, nichts von ihnen lernen können. In den Schulgärten lernen die Kinder alle die Wunder des Pflanzenlebens kennen. Sie legen selbst den Samen in den Erdboden, sie beobachten das allmähliche Wachstum, das Blühen, die Fortpflanzung. Sie lernen die Pflanzen lieben, die ihrer Pflege anvertraut sind. Sie lernen nützliche und schädliche Pflanzen unterscheiden. Sie achten auf die Schönheit von Formen und Zeichnungen. Das Erschaute zeichnen sie nach oder sie modellieren es.

So vielen unserer Großstadtkinder sind unsere nützlichsten Haustiere, die Kuh, das Schaf, die Ziege nur aus der Abbildung bekannt. Kaum eines hat je den kunstvollen Plan eines Bienenstockes gesehen oder beobachtet, wie ein Ameisenbau das Abbild eines Staatshaushalts ist. Was wissen unsere Stadtkinder von dem Leben der Schmetterlinge und Käfer. Mechanisch müssen sie jetzt in Aufsätzen den Körperbau, die

Farbe, die Ernährung eines Tieres beschreiben, das sie vielleicht nie gesehen haben. Es liegt auf der Hand, wie ganz anders die Beobachtung des lebenden Tieres wirkt und wie anregend solcher Anschauungsunterricht wirken muß, wie viel er dem Kind für das Leben selbst gibt.

Ganz ähnlich ist es mit dem Werkstättenunterricht. Das Kind treibt dort im Kleinen, was es bei den Erwachsenen täglich sieht. Das Gegenwartsleben im Unterricht ist von unschätzbarem Wert. „Wenn das Kind Schachteln und Kästchen mit Kreisrunden und quadratischen Flächen herstellt, wenn es also mit Kreisen und Quadraten arbeiten muß, dann wird es bald hinter die Geheimnisse des Kreises und des Quadrats kommen und die mathematischen Wahrheiten werden ihm nicht mehr widerliche tote Formeln sein.“ (Seidel.) Wie viel kann das Kind von Chemie und Physik für das praktische Leben lernen, die Mädchen z. B. von der Chemie der Küche, wenn sie ihnen praktisch vorgeführt wird, statt aus Leitfäden in Büchern. Das Kind lernt aber nicht nur praktische Handgriffe für das Leben. Es lernt auch den Wert der Arbeitsgemeinschaft kennen, das Zueinandergreifen vieler Hände. Damit aber greift die Kette des sozialen Lebens in die Schule hinein. Da lernt das Kind den kulturellen Wert der Arbeit kennen. Es wird erzogen durch die befreiende, lebengeugende Kraft der Arbeit.

So wird auch für jede Begabung Raum geschaffen. Der moderne Schulmann Aerschensteiner hat beobachtet, wie so manche Kinder, die im eigentlichen Lernunterricht als dumm und nachlässig galten, im Arbeitsunterricht aus ihrer Schläfrigkeit erwachten und häufig ihre sonst weit begabteren Mitschüler an Geschicklichkeit übertrafen. Diese Erfahrung stärkte ihr Selbstbewußtsein, so daß sie nun auch der Kopfarbeit ein größeres Interesse entgegenbrachten.

Das Kind, das sich selbst eine Landschaft aus Sand, Steinen, Moos und bunten Wändern herstellt, wird einen unauslöschlichen Eindruck davon behalten. Zu dem Geographieunterricht mußte der Eisenbahnfahrplan zugezogen werden, dessen Kenntnis und Verwendung zu den täglichen Bedürfnissen des Lebens gehört und den man gleichzeitig zu anregenden Rechenübungen verwenden könnte. Auch kinematographische Vorführungen wären im Geographieunterricht wie in anderen Fächern von unschätzbarem Wert.

Durch die Ausbildung der Handfertigkeit wird aber auch das ästhetische, künstlerische Empfinden im Kinde geweckt und geschult. Sein Auge übt sich im Beobachten der schönen Formen und Farben, die die Natur hervorbringt. Seine Hand übt sich, diese Formen- und Farbens Schönheiten in die Werkstätte zu übertragen. „Der Handfertigkeitsunterricht bildet den Geist, und zwar den selbständigen, originellen, bahnbrechenden Geist, der im Interesse der kulturellen Entwicklung notwendig ist.“ (Kühle.)

Durch den Arbeitsunterricht wird den Schülern aber auch die Berufswahl erleichtert. Die gleichmäßige allseitige Ausbildung seiner Gaben schon im frühen Alter macht es dem Kinde schon möglich, zu erkennen, auf welchem Felde seine Begabung liegt. Wie vermieden wird, daß das Kind aus der Atmosphäre des Elternhauses in eine diesem ganz fremde Welt der Schule eintritt, so wird auch wieder der Uebergang aus der Schule in den Beruf sein unvermittelter sein, sondern die Schule wird eine Vorbereitung für den Beruf sein.

Allerdings wollen wir durchaus keine einseitige berufliche Ausbildung. Elternhaus und Schule in modernem Sinne sollen sich gegenseitig ergänzen und durch diese Wechselwirkung wollen wir aus unseren Kindern Persönlichkeiten machen. Eltern, die selbst ihren Geist bilden und ihren Kindern Erzieher sein können, sollen diese Kinder Lehrern zuführen, die nicht mehr den Stod schwingen, weil sie freie Menschen sind. Denn Freiheit wird das höchste Ideal dieser modernen Schule sein.

Ybsen sagt: „Die Jugend klopft laut an unsere Tür und heischt gebieterisch die Erfüllung ihrer idealen Forderung, zu einem tüchtigen Menschengeschlecht erzogen zu werden.“ Die Sozialdemokratie aber macht es sich zur Aufgabe, diese ideale Forderung zu erfüllen, indem sie der Jugend die Tür weit öffnet zu einem neuen, einem glücklichen Land der Zukunft, in dem durch Wechselwirkung von Haus und Schule ein tüchtiges Menschengeschlecht heranwachsen kann.

In der Synagoge.

Erlebnisse aus der russischen Revolution.

Von A. Lipschütz.

Um den Gedanken der Revolution in die Massen des Volkes zu tragen, benutzten die Genossen in den baltischen Provinzen alle Mittel, die ihnen zur Verfügung standen. Sie sprachen auf öffentlichen Plätzen, sie sprachen in den Wäldern, in den Fabriken und schließlich auch in den Kirchen.

Die Genossen in Riga hatten Anfang Oktober beschlossen, daß ich vor den Juden in der Synagoge an einem hohen Fest-

tage eine Rede halten sollte. Die Synagoge in Riga, die einige Tausend Menschen zu fassen vermag, war bei den jüdischen Genossen als geeigneter Ort für revolutionäre Vorträge besonders beliebt. Diesmal sollte es eine deutsche Rede sein, um die Aufmerksamkeit der bürgerlichen jüdischen Bevölkerung auf die damals brennenden Fragen der Revolution zu lenken.

Damit in der Synagoge ein Vortrag gehalten werden konnte, waren zunächst einige organisatorische Maßnahmen zu erledigen. Man mußte es verhindern, daß während der Rede jemand die Synagoge verließ und die Polizei rief. Während der ganzen Rede mußte also die Synagoge geschlossen sein, und niemand durfte heraus. Vor dem Portal wurde ein Trupp von zuverlässigen organisierten Arbeitern postiert, die jeden zurückhielten, der zum Ausgang drängte.

Nachdem wir den entsprechenden „Instanzen“ davon Mitteilung gemacht hatten, daß an dem kommenden hohen Festtage eine Rede gehalten werden würde, und daß die Trupps zur Bewachung des Ausgangs der Synagoge bereit sein müßten, hielten wir darüber Rat, wie mein Aeußeres verändert werden könnte. In der Synagoge waren Leute aus allen Schichten der Bevölkerung da, und es war darum zweckmäßig, daß man mich nicht erkannte. Sonst hätte ich nach der Rede nicht mehr in Riga bleiben können. Es war ja zu Anfang Oktober, wo das „Manifest“ noch nicht erschienen war. Ich sollte einen Bart angeklebt bekommen und eine dunkle Brille sollte mir auf die Nase gesetzt werden. Ein russischer Genosse, der ein eifriger Schauspieler auf Liebhaberbühnen war, erbot sich, mich herzu- rufen.

In einer Kellermwohnung im Judenviertel wurde das besorgt. Genosse Georg, wie der fröhliche Russe hieß, war fleißig und würdig bei der Arbeit. Mit heiligem Ernst schnitt er die Wuschel aus dem bereitliegenden schwarzen Saar heraus und flebte sie mir unter die Nase, auf die Waden, auf das Kinn. „Ausgezeichnet, ausgezeichnet, nicht zu erkennen. Holz der Teufel, noch nie ist es mir so gut gelungen wie diesmal. Ein Rabbiner, ein richtiger Rabbiner sind Sie jetzt, mein Lieber. Nun noch die Brille — aber ganz famos, Holz der Teufel“, und er klopfte mir auf die Schulter und rieb sich vergnügt die Hände. Während ich so dasaß und der rebfelige Burche schnitt, flebte und fluchte, sah ich mich in der Behausung der Juden um. Vor dem hölzernen Sessel ohne Rückenlehne, auf dem ich saß, stand unmittelbar vor dem Fenster, aus dem man in einen schmuckigen Hof hinaussehen konnte, ein viereckiger Tisch. Die Politur war vom Holz längst abgerieben, und auf der Tischplatte war eine weiße, grobgehäkelte Decke ausgebreitet. Das Fenster war gesprungen, und an manchen Stellen fehlten einzelne Glasstücke, die durch aufgeklebte weiße Papiersephen ersetzt waren. An der Wand rechts vom Fenster stand eine alte braune Kommode mit zwei blank gepuhten hohen Messingleuchtern darauf. Dinten an der Wand gegenüber dem Fenster ein eisernes Bett, das ganz verkrümmt dastand. Auf dem Bette grobes buntes Bettzeug. Im Zimmer war ein Geruch von Moder und Feuchtigkeit. Die Wirtsleute habe ich nicht gesehen, sie waren in der Synagoge. Der Ausgang führte auf einen halbdunklen Flur über einige stark abgetretene Holzstufen. Das Zimmer konnte nicht verschlossen werden — es lebten anscheinend nur „eigne“ Leute auf dem Hofe, die nicht verrietten und nicht stahlen . . .

Also sah ich wie ein Rabbiner aus und war für das Predigeramt in der Synagoge wie geschaffen. Der Russe hatte seine Sache wohl gut gemacht, und ich muß ganz natürlich in Bart und Brille ausgesehen haben. Als ich über die Straße ging, hielt mich ein Mann an, fragte nach dem Wege und dankte für die Auskunft. Ein ärztlicher Kollege, der in die Synagoge gekommen war, um sich die Sache anzusehen, hatte mich einem polnischen Rabbiner so täuschend ähnlich befunden, daß er durch die dunkle Schutzbrille hindurch bei mir die Diagnose auf Trachom glaubte stellen zu müssen.

Ich war etwas zu früh in die Synagoge gekommen, und die Genossen, die die Sache organisierten, sagten, ich müßte noch einige Zeit im Synagogenhof warten. Ich zog mich in einen stillen Winkel zurück. Aber die Leute, die im Hof hin und her gingen, namentlich Arbeiter, die davon wußten, daß heute eine Rede in der Synagoge gehalten werden würde, nahmen dann alle ihren Weg an meiner stillen Ecke vorbei, um sich den „Redner“ in der Nähe anzusehen. Und manche, die wohl in der Nähe saßen, da ich in einem theatralischen Aufpusz war, kamen noch näher heran und blieben für eine Weile stehen, um mich in dem wunderlichen Aufpusz auch ordentlich schauen zu können. Dann gaben mir die Genossen das Zeichen, und ich ging in die Synagoge hinein.

Von der Kanzel im Mittelschiff drang zum Portal durch die Stille der Synagoge das halblaute Lesen der Gebete wie aus weiter Ferne. Die Genossen, einige Arbeiter, die ich nicht kannte, führten mich durch einen langen Gang, der zwischen dem Mittel- und Seitenschiff der Synagoge hindurchging, zur Kanzel. Auf dem Wege, unmittelbar vor der Kanzel, wollte ein Herr im schwarzen Gehrock, weißer Krawatte und Zylinder an uns vorbei. Die Arbeiter verstellten dem Herrn den Weg und ließen ihn nicht weiter. „Ich habe Weib und Kinder“,

stehe der Herr in weinerlichem Tone. Er hatte augenscheinlich von der Ferne, von den ersten Bänken vor der Kanzel, wo die begüterten Juden ihre gemieteten Sitze haben, uns als Revolutionäre erkannt und hatte nun eine heillose Angst bekommen, daß er in die Revolution verwickelt werden könnte, wenn er jetzt in der Synagoge bliebe! Es half aber dem Manne nichts, daß er Weib und Kinder anrief. Einer der Arbeiter sagte ihm in gedämpftem Tone, in dem man immer in der Kirche spricht: „Me loßt nit durch!“ So ruhig, so gelehrt, so unpersonlich, wie etwa ein Eisenbahnschaffner einem die Mitteilung macht, daß der betreffende Zug schon vor zehn Minuten abgegangen sei, wie man einem eine vollendete Latzjacke mitzuteilen pflegt. Der Mann mit dem Zylinderhut mußte sich auf seinen Platz zurückbequemen.

Nun sollte aber die Rede beginnen. Ich bestieg die Kanzel, wo um einen Tisch vier oder fünf Herren in Zylinderhüten standen und aus einem auseinandergerollten Pergament monoton Gebete lasen. Zur Seite stand der „Schames“ in schwarzem Barett, der Synagogenbeamte, der den Gottesdienst zu organisieren und zu leiten hat, ohne aber im Gottesdienst mitzutun, da er nicht Geistlicher ist. Wir sagten dem Schames, wir seien Sozialdemokraten und seien gekommen, um eine Rede zu halten, es würde bloß eine halbe Stunde dauern. Ein ruhiges und freundliches Lächeln kam in sein Gesicht. „Vielleicht warten Sie aber noch etwas, man liest ja . . .“ und er nannte mir ein Gebet, für dessen große Heiligkeit ich leider kein Verständnis hatte und dessen Bezeichnung ich auch nicht kannte. Ich sagte ihm, es ginge nicht, daß wir warteten, denn die Sache müsse möglichst schnell erledigt werden, damit Zwischenfälle vermieden werden könnten. Darauf wandte sich der Schames an die Herren, die aus dem Pergamente lasen, flüsternten ihnen einige Worte zu und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch der Kanzel, wie es der Schames in der Synagoge immer tut, wenn der Gemeinde etwas mitzuteilen oder ihre Aufmerksamkeit auf ein Gebet oder auf die Predigt zu lenken ist, sagte sein „Nabaussai“ (Anrede des Schames an die Gemeinde. Bedeutet ungefähr „Meine Herren“), und ich konnte meine Rede beginnen.

Ein Auditorium, das so aufmerksam und gespannt zuhörte, wie die Juden in der Synagoge, habe ich nie früher und nie später gehabt. Es herrschte eine lautlose Stille, und ich erschrak vor meiner eigenen Stimme, als ich sie plötzlich in den breiten Hallen der Synagoge hörte. Und in dem Moment, wo ich mit dem Vortrag zu Ende war, brach es wie Meeresbrandung hervor: ein Gewirr von tausend Stimmen, das mich von allen Seiten rings um die Kanzel empfing. Ich stieg von der Kanzel herunter und verließ die Synagoge. In der Toilette erwartete mich der treue „Me“: „Sehr gut, ausgezeichnet, wir können das, wir Sozialdemokraten . . .“ klopfte mir auf die Schulter und jubelte, obgleich er natürlich kein Wort von meiner Rede verstanden hatte, weil er kein Deutsch konnte. Dann half er mir den Bart abnehmen, so daß ich bald wieder meiner priesterlichen Würde entkleidet dastand. Als ich über den Hof zum Tor schritt, sah ich die Juden in großer Masse aus der Synagoge strömen. Manche, die mich erkannten, drückten mir freundschaftlich die Hand . . . Den frühlichen russischen Burshen, der mich maskiert hatte, habe ich nicht wiedergesehen. Im Frühjahr 1906 wurde er nach dem Aufstand in Kronstadt hingerichtet . . .

Der Bart und die Brille hatten aber schließlich doch wenig dazu beigetragen, meine Spuren zu verdecken. Noch an demselben Tage hielten mich vielfach alte graubärtige Juden auf der Straße an, um mir ihren Dank für meine Rede auszusprechen und mir die Hand zu drücken.

Kleines Feuilleton.

Der diätetische Wert der sauren Milch.

Die saure oder bide Milch gehört zu den angenehmsten Speisen des Sommers. Sie enthält alle Nährstoffe der Milch bis auf den Milchzucker, welcher durch die Entwicklung bestimmter Spaltpilze zu einem Teil in Milchsäure und Kohlenensäure zerlegt ist. Für die Darmtätigkeit sind die Milchsäure und ihre Bazillen von wesentlichem Vorteil. Die Bazillen der sauren Milch sind Feinde der Fäulniskeime, die sich ständig im Darm aufhalten, den Darminhalt in Fäulnis versetzen und dadurch für die Gesundheit schädlich werden können. Diese Fäulniskeime werden durch die Bazillen der sauren Milch vernichtet, ehe sie eine schädliche Wirkung entfalten können, außerdem wirkt der Säuregehalt anregend auf die Darmtätigkeit und so entgiftet die saure Milch den Körper und ernährt ihn gleichzeitig, ist ihm also von zweifachem Nutzen. Wie in den „Blättern für Volksgesundheitspflege“ hervorgehoben wird, schadet 1 Liter saurer Milch täglich, in zwei Teilen genossen, niemand und es sollen nervöse Leute mit verhärteten Gefäßen und solche mit Darmträgheit ihren Arzt fragen, ob sie nicht den Sommer zu einer ausgedehnten Kur mit saurer

Milch verwenden sollen und sie werden dann ausnahmslos durch diese ebenso nahrhafte wie wohlschmeckende Speise manche Stoffe aus ihrem Körper entfernen, deren Verbleiben früher oder später sich sehr störend bemerklich macht. Die deutsche Sauermilch darf auch nicht so sehr hinter Joghurtmilch zurückgestellt werden, wie dies geschieht. Der Unterschied ist nur der, daß man entgegen dem Verfahren bei Joghurtmilch zu der heimischen Sauermilch gewöhnlich rohe Milch benützt, in dessen auch sie kann man aus gekochter Milch gewinnen, wodurch sich aber ihr Nährwert teilweise verringert. Auf jeden Fall wird man billiger fahren, als wenn man die sehr hoch im Preise stehende Joghurtmilch kauft.

Sinnprüche.

Ein guter, edler Mensch, der mit uns gelebt, kann uns nicht genommen werden; er läßt eine leuchtende Spur zurück gleich jenen erlöschenden Sternen, deren Bild noch nach Jahrhunderten die Erdenbewohner sehen.
Carlyle.

Mild und Ruhm sind auch noch durch ganz andere Mittel zu erreichen als durch den Krieg; Kolz kann man auch auf ganz andere Leistungen sein als auf Waffentaten.
Berta v. Suttner.

Vorurteilslosigkeit ist das erste Erfordernis für die Erkenntnis der Wahrheit, und rücksichtsloses Aussprechen dessen, was ist und werden muß, führt allein zum Ziel.

Die Menschen können alles, was sie wollen; aber um etwas wollen zu können, müssen sie einsehen, daß es notwendig ist, und die Einsicht kommt durch die Not. Die Christen sagen: Not lehrt beten. Wir Sozialisten sagen: Not lehrt denken.

Eine auf vollkommener demokratischer Gleichheit beruhende Gesellschaft kennt und duldet keine Unterdrückung. Nur die vollste Meinungsfreiheit ermöglicht den ununterbrochenen Fortschritt, der das Lebensprinzip der Gesellschaft ist.
August Bebel.

Sei hart!

Sei hart wie Stahl, doch nur mit dir
Und nicht mit deinem Bruder;
Dann ist die Härte deine Bier
Und ist dein Steuerruder.

Doch sei mit jedem Schwachen weich,
Und mild mit jedem Armen,
So wirst an Geist und Herz du reich
Und göttlichem Erbarmen.

Robert Seidel

Humor und Satire.

Aus den Witzblättern.

Ein Tourist kommt in einen rheinischen Dorfgasthof und läßt sich Kaffee und Rosinentuchen geben. Beim Essen des Kuchens findet er eine Fliege und ruft die Wirtin, ihr diese zeigend. Diese betrachtet sie und meint ganz treuherzig: „Ach, ne Fliege, — na 's meiste sind aber doch Rosinen.“

„Sind Sie mit den Parteien verwandt oder verschwägert?“ fragte der Vorsitzende der Zivilkammer gewohnheitsmäßig den Zeugen. „Nicht daß ich wüßte,“ antwortete dieser, „der Kläger ist der preußische Eisenbahnminister und die Beklagte die Stadt Stettin.“

Enttäuschung. Mutter: „Bobby, vergiß ja nicht, deine Zahnbürste in deinen Rucksack zu packen.“ Bobby (der für eine Woche aufs Land gehen soll): „Aus ist's! Da hab ich nun gedacht, das war 'ne Bergnützungsreise.“

Schlagerfertig. Direktor: „Wie? Sie wollen beim Sterben lächeln.“ Schauspieler: „Gewiß! Bei der Gage, die Sie zahlen, ist der Tod wahre Erlösung!“

Alltagsphilosophie. Wenn dir ein Mädchen Herz und Hand bietet, so sei bescheiden und nimm nur das — Herz.

Humor des Auslandes. Der Arzt: „Na, mein Junge, nun zeig' mir mal deine Zunge. — Das ist noch zu wenig. Strede sie nur g a n z heraus.“ — Der kleine Patient: „Ich kann nicht, — sie ist hinten festgemacht.“

Soldat (der einen Holzsplitter in der Wurst gefunden hat): „Den Hund will ich ja wohl essen, Herr Leutnant, aber für die Hundehütte muß ich mich schön bedanken.“

Kundin: „Ist die Farbe dieses Stoffes echt?“ — Galanter Verkäufer: „So echt wie die Rosen auf Ihren Wangen, gnädige Frau.“ — Kundin: „Hml Zeigen Sie mir doch bitte etwas anderes.“

Beantwortet: Paul Hennig in Halle (Saale). — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.